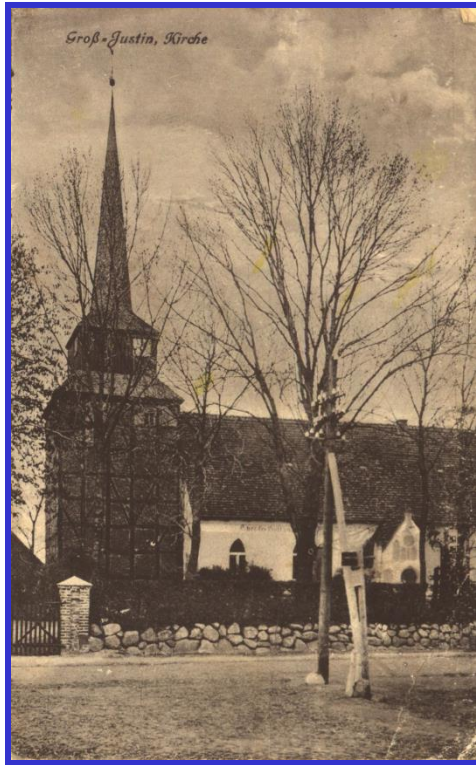




Dokumente zur Geschichte des Kirchspiels Groß-Justin in Pommern

zusammengestellt anlässlich der
Weihe der Gedenktafel zur
Erinnerung

an 800 Jahre deutscher Geschichte

am 20. Oktober 2002

von Hans-Dieter
Wallschläger/Berlin



Die Dörfer des Kirchspiels – Groß-Justin

Groß Justin

177

Groß Justin

1432: Gustin (St.A.St. Rep. 1 Kamminer Domin.-Kloster Urk. Nr. 50).

Identisch mit ON. Justin (Kr. Regenwalde, altes Gusty), Jestin (Kr. Kolberg-Körlin, altes Gostino), Gestin (Altmark, altes Gusty), čech. Hostín zu den zahlreichen PN. auf -gost.

Amtsbezirk Gr. Justin. Kirchspiel Gr. Justin (ev.), Kammin (kath.). 13 km nordöstlich von Kammin. 670 (1) Einwohner. Flächengröße: 1157,8 ha. Wohnplätze: Auf der Heide, Bei Knurrbusch, Bahnhof, Kamp, Turney.

Vorgeschichtliche Funde. Steinzeit: Feuersteinlanze (Mus.St. 777). Großer bandkeramischer Pflugteil (Slg. Kammin). 2 Feuersteinbeile, 2 Feuersteinlanzen, 2 Lochsteine aus Felsenstein, Feuersteinkleingerät (Priv.Bef.). — Wendenzzeit: 1 arabischer Dithem (Priv.Bef.). — Zeit unbekannt: Bruchstück eines Mahlsteines (Priv.Bef.).

Geschichtliche Nachrichten. 1369: erste Erwähnung als Kirchdorf (St.A.St. Rep. 1 Bist. Kammin Urk. Nr. 187). 1449: Hippolit Brochhus (aus Groß Justin?) als Zeuge genannt (Kl.W. Nr. 74). 1488: Michel Brochhusen in Gustin als Bürge (St.A.St. Rep. 1 Bist. Kammin Rep.-Nr. 861). Groß Justin ist ein altes Lehen der von Brochhusen, die dort noch heute als Besitzer des Gutes ansässig sind. 1490 und 1512 sind Michel und Jürgen Br. auf Groß J. als Besitzer in Riebitz und Klein Justin genannt (ebenda Rep.-Nr. 890, Urk. Nr. 827). 1523 in der Vassallentabelle die Vettern Br. zu Justin und Holdekow aufgeführt (Kl.Kr. S. 189). 1547 hat der von Schlieffen zu Kolberg „im Dorf Gustin etlich lehnuth“ (ebenda S. 187). 1628 versteuern die Br. zu Gr. J. drei Anteile mit 14 1/4 Hb, 6 1/2 Kossäten, 2 Müller, 2 Krüge, Schmied, Schäfer (ebenda S. 262). 1661 brannten ein Herrenhof, Kirche, Pfarrhaus, Küsterei und mehrere Bauernhöfe ab (St.A.St. Rep. 33a Sekt. II Jz Nr. 10; Pfarrchronik Zirkowig, Kr. Greifenberg). 1717 werden 10 1/2 Hb versteuert, davon 3 Hb Gutslandereien; Namen der 8 Vollbauern, des 1 Halbbauern, der 2 ganzen und 2 halben Kossäten (St.A.St. Rep. 38 a3 Tit. 9 Nr. 15 vol. 4). um 1780: 4 Dorfwerke, 4 Schäfereien mit 2 Holzwärterwohnungen auf der

Feldmark Knurrbusch, 2 Windmühlen, 10 Bauern, 1 Halbbauer, 4 Kossäten, Schmiede, Pfarrer, Küster, 55 Feuerstellen; 6 Brochhusen'sche Anteile (Brügg. 431). Zwischen 1806 u. 1815 Verkauf des allodifizierten Gutsanteiles A an die Familie Bohm, aus deren Hand ihn der Besitzer der übrigen Anteile, Gotthilf von Br., 1877 zurückverworb. 1870: Anteil A Allodial-Rittergut mit 701 Morgen, 65 Einwohner; Anteile BCD mit 1910 Morgen, 125 Einwohner; Dorf mit 66 Grundbesitzern und 1822 Morgen, 415 Einwohner (Bghs. S. 390 ff; Küßen S. 242 f). 1939: Besitzer des Gutes (600 ha) Hans-Heinrich von Brochhusen; 15 Erbhöfe mit 232 ha (L; Kr.B.).

Der Wohnplatz Turney entstand infolge der Separation um 1850: 3 Bauernhöfe. 1939: 4 Bauern.

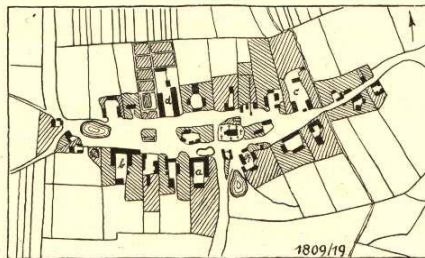


Abb. 146. Dorf Lage Groß Justin

178

Groß Justin

Die Siedlung

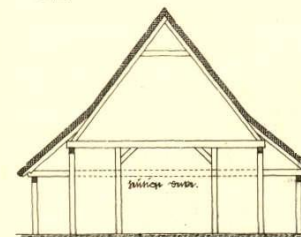
Lage: zwischen zwei durch eine flache Rinne getrennten Geschiebelehmplateaus (3. T. sandig), unweit des Flachmoorrandes. — Ortsform: 1809/19 Gut mit Straßenangerdorf, schon 1843, noch stärker heute durch Gutseinbauten gestört. — Flurform: 1819 Gewanne, in der Nähe des Dorfes auch blockgewannartige Feldauteilung.

Gutshaus. Am Dorfeingang nach Klein Justin gelegen, südlicher Abbruch der Hoflage des ehemaligen Gutsanteils a (vgl. Abb. 146). Eingeshoffiger Putzbau mit Krüppelwalmdach, Ziberschwanzdoppeldeckung, um 1800.

Neues Gutshaus, nördlicher Abbruch der Hoflage des ehemaligen Anteils d, zweigeschossiger Putzbau, Ende des 19. Jh.



Ansicht



Querschnitt

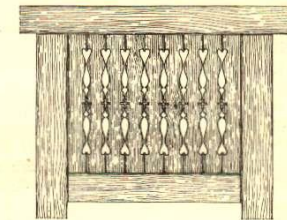


Abb. 147. Groß Justin, Hof Köpfell, Torhaus: Schalbretter oberhalb der Pforte. 1:50

Abb. 148. Groß Justin, Hof Köpfell, Wohnhaus: Ansicht und Querschnitt

Hof Köpfell. Geschlossene Hoflage. Torhaus mit Scheune, Ziegelfachwerk. Über der Pforte ausgehauene Schalbretter, um 1850. Westlicher Stall mit weitem Dachüberstand. Wohnhaus: Lehmfachwerkbau mit ehemaliger breiter Längsdielen. In einem Balken und in einem Gefach der Frontwand: „Anno 1777“. Giebelbretter in Form von Taubenköpfen ausgehauene. Abb. 147, 148; Taf. 57.

Hof Wulf. Nordöstlich der Kirche. Geschlossene Hoflage. Torhaus mit Durchfahrt und Wohnung. 18. Jh.

Hof E. Duwe. Wetterfahne in Form eines züngelnden Drachenkopfes. Auf der Scheune. 1. Hälfte des 19. Jh. Abb. 44.

Die Dörfer des Kirchspiels – Groß-Justin

Groß Justin

179

Windmühlen

Boßwindmühle. Westlich des Dorfes an der Straße von Riebitz. 1936 Flügel beseitigt und motorisiert. Im Boß Hausmarke $\oplus$ und „ANO 1719“. Besitzer: W. Schmidt.

Holländerwindmühle. An der Straße von Klein Justin. Wind- und Motorantrieb. Seit etwa 60 Jahren im Besitz der Familie Brandt. 1900 erbaut.

Evangelische Kirche

Mittelalterlicher Feldsteinbau mit östlicher Erweiterung von 1661. Turm um 1700
Taf. 99, 100–101, 138

St. Maria. Pfarrkirche. Das Patronat hängt an den Gütern Groß Justin (von Brockhusen), Riebitz und Zoldekow (von Flemming). Eingepfarrt: Damerow, Klein Justin, Groß Justin, Knurrbusch, Redlinsfelde, Riebitz, Zoldekow; Dreßow und Johannisthal, Kr. Greifenberg. Bis 1700 gehörte auch Mitznow zum Kirchspiel.

1369: erste Erwähnung eines Pfarrers in Gr. J. (St.A.St. Rep. 1 Bist. Kammin Urk. Nr. 187).

Baugeschichtliche Nachrichten. Der älteste Teil der Kirche ist der massive Westteil des Schiffes. Der Triumphbogen dürfte nur wenig jünger sein. Beides wahrscheinlich noch dem 13. Jh. angehörend. 1594: Kirche baufällig, Fachwerkturm mit 2 Glocken (Kirchenmatrikel im Pf.A.). 1661 brannte der Turm ab. Anschließend Wiederaufbau und gleichzeitig Errichtung des östlichen Bauteiles in Fachwerk (Inschrift). Bei dem Brand 1661 blieb offenbar der westliche Teil des Schiffes verschont (Inschrift!). um 1791: Erneuerung. 1869: durchgreifende Wiederherstellung; Veränderungen, nicht aber des baulichen Bestandes. 1915: Wiederherstellung und Erneuerung der Ausmalung durch Hoffmann-Finkenwalde beendet.

Baubeschreibung. Die Kirche steht auf dem Dorfanger inmitten des nicht mehr benutzten Friedhofes mit meist alter Feldsteinputtermauer. Turm Eichenfachwerk mit unverputzten Ziegelfüllungen, Westteil des Schiffes Feldsteinmauerwerk, Ostteil und Nordanbau Eichenfachwerk mit verputzten Füllungen, Süd- und Nordanbau sowie Giebel, Triumphbogen und Einzelformen Backstein. Ziegelformat im Westgiebel 29 : 13 : 9 cm.

Grundriß: Westturm vor unregelmäßig rechteckigem, durch Triumphbogen unterteiltem Schiff. Portalvorhalle (Vestibul) im Süden, Herrschaftstloge im Norden und Sakristieanbau an der Ostwand.

Schiff: West- und Südportal in hoher abgetreppter Rundbogennische. Die massiven Längswände ehemals auf der Ostseite des Triumphbogens fortgesetzt. Der etwas vorgekragte Giebel des Ostteiles über profiliertem Rahmenholz mit der Inschrift: „Meister Peter Steinhovel hat mich erbawet Ao. 1661“. In der Giebelwand zwei Fenster mit alter Bleiverglasung. Die übrigen Fensteröffnungen des Schiffes und Südportal zur Empore 19. Jh. Kehlbalckenstuhl mit Hängewerk, Viberichwanzdoppeldeckung mit Splinten. Am nördlichen Mauerbalken innen: „Anno 1618“. Im Innern Flachdecke mit sichtbaren Balken.

Turm: ohne Geschoßeinteilung. Westportal durch Kopfbänder rundbogig geschlossen, verdoppelte zweiflügelige Tür. Niedriger verschalter Oberbau mit Glockenstuhl, acht-eckige geschindelte Helmpitze mit Knauf, Kreuz und Wetterbahn. An einer Stiege im unteren Teil: „Im Jahre 1854 ist dieser Thurm ausgebaut und neugedeckt von den Zimmergesellen August Schmidt aus Kammin Karl Köpsell aus Klein Justin“. An einem

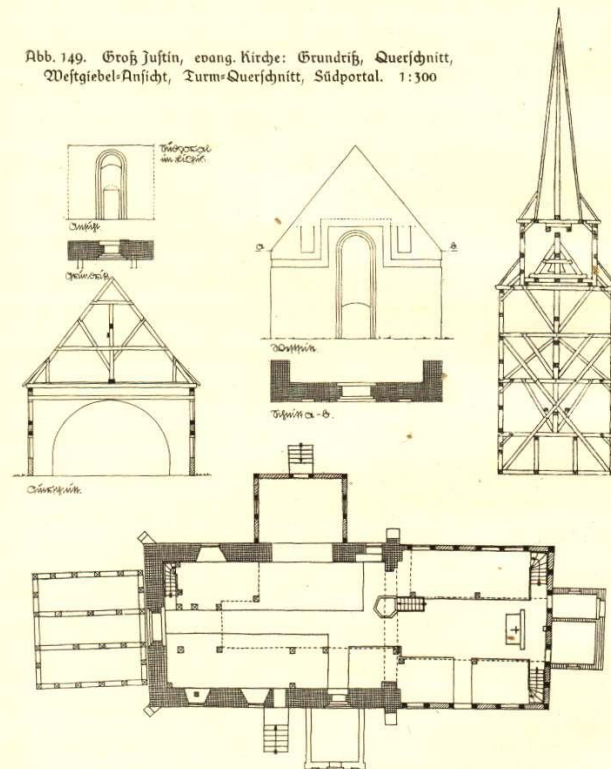
180

Groß Justin

Balken im oberen Teil: „Diesen Turm ausgebaut im Jahre 1911 von Friedrich Köpsell Gustav Köpsell Karl Köpsell Gustav Slessen aus Knurrbusch“. Die Turmkonstruktion ist aber im wesentlichen alt.

Herrschaftstuhl, sog. Dreßow'scher Chor: Große Korbbogenöffnung zum Schiff. Flachdecke, Satteldach, um 1800. Als einziger Raum 1912–1917 nicht erneuert. Darunter und weiter nach Westen ausgeräumte, verschlossene Gruft.

Abb. 149. Groß Justin, evang. Kirche: Grundriß, Querschnitt, Westgiebel-Ansicht, Turm-Querschnitt, Südportal. 1:300



Ausstattung

Der Raumeindruck wird bestimmt durch die reiche und einheitliche Ausstattung und Bemalung aus der Mitte des 17. Jh.

1. Altar. Mensa massiv, verputzt. Aufsatz: H 1,10 m, Br 2,35 m. Kiefern- und Lindenholz. Zweigeschoßig, dreiteilig. Predella: Kreuzigung mit Stiftern vor stark er-

Die Dörfer des Kirchspiels – Groß-Justin

Groß Justin

181

neuerer gemalter Landschaft (Öl auf Holz, stark übermalt). Auf den Seitenfeldern moderne Wappen (v. Benedendorff-Hindenburg und v. Brockhusen) mit Jahreszahl 1915. Die früher hier befindlichen Wappenreliefs im Besitz der Familie von Brockhusen. An der Rückseite der Predella: „Elisabeth Lemken, Jacob Fürstenow Pastor Maria Palen“, heute durch moderne Rückwandverkleidung verdeckt. Im Mittelfeld des Hauptgeschoßes, von Säulen gerahmt, Hochrelief mit der Darstellung des Abendmahls, zu beiden Seiten je 2 übereinander angeordnete Darstellungen: Geburt und Taufe (Nordseite), Kreuzigung und Auferstehung (Südseite). Wangen mit Voluten und Wappenadler. Gebälk mit Bibelzitat. Der Aufsatz stammt aus der 1. Hälfte des 17. Jh., wurde 1871 entfernt, 1915 ergänzt, restauriert und wieder aufgestellt (Inschrift). Schranken: H 0,78 m. Kiefernholz. In den Rechteckfeldern mit Öhren die Halbfigurenbilder des Salvator mundi, Johannes d. T., Petrus und der Evangelisten. Öl auf Holz. Darstellungen auf Nord- und Südseite modern. An der Südseite Jahreszahl „1633“, darunter: „1798 ist dieser Altar angestrichen, ist gewesen Prediger Herrmann Christian Bernhard-Pahland, Martin Karsten, Christoph Hilligendorff“. Taf. 127.

2. **Taufe.** H 0,88 m. Kiefernholz. Auf einem der 6 Felder des Korbes: „Anno 1653 haben dieses Gott zum Ehren stavieren lassen Jakob Götye vnd seine hauszfrau Margareta Brockhusen“ (vor der Wiederherstellung hieß es statt „Götye“ „Götze“). 1653.

3. **Kanzel.** H 2,65 m. Kiefern- und Eichenholz. Stütze aus achteckiger Balusterfäule mit radialgefelten, aus Brettern ausgehauenen Voluten. Der sechseckige Korb mit reicher architektonischer Gliederung in Renaissanceformen. In den Arkaden Darstellungen der 4 Evangelisten, davon Johannes in Zeittracht den Stifter darstellend. An der Kanzeltür der Gute Hirte, ebenfalls in Zeittracht. Treppenbrüstung mit Rhombenfeldern: Verkündigung an Maria, angeblich ein Bildnis der Stifterin, und Verkündigung an die Hirten. Sämtliche Bilder in Öl auf Holz, mit Ausnahme der Darstellung an der Kanzeltür 1912 ff. stark erneuert. Über den Rhombenfeldern Inschriftfries: „Huius Cathedrae Picturam suis sumptibus curavit Dns. Anthonius Joachim et eius Coniux Anna Margaretha de Brockhusen Ao. 1688.“. Schalldeckel: sechseckiges Gebälkstück. 1688. Taf. 132.

4. **Gestühl.** Eichen- und Kiefernholz. Mehr oder weniger reiche Gliederung der Brüstungen, Wangen und Klapptüren durch Pilaster und Rundbogenarkaden im Renaissancestil. 17. Jh.

Die einfachste Ausbildung zeigt das Gemeindegestühl im westlichen Teil. Bemalung von 1917 (Jahreszahl in einem Feld der westl. Brüstung des Südgestühls). — Gestühl der Kirchenältesten. An der Nordwand im Ostteil des Schiffes. Stilistisch eng zusammenhängend mit dem gegenüberliegenden Patronatsgestühl und den darüber befindlichen Emporen. In den Arkadenfeldern moderne Darstellungen aus der biblischen Geschichte und Blumenstücke (Öl auf Leinwand), Bibelzitate. — Die reichste Formgebung zeigt das Pfarrergestühl, 1. Bankreihe in der Südwestecke des Ostteiles. In zwei Feldern die Halbfiguren des hl. Jakobus (Bildnis des Pfarrers Jakob Fürstenow) und der Maria (Bildnis der 2. Frau des Pfarrers, Maria Palen). Öl auf Holz, übermalt. Darüber Inschriftfries: „hoc Scamnum Sumptibus Pastoris Jacobi Fürstenowii constructum est in honorem Elisabethae Lemken et Mariae Palen“. Die Inschrift ist 1915 auf der Verlängerung des Gestühls nach Westen fortgesetzt worden. Datierung in den Schnitzereien der Klapptüre: „Anno 1653“. Taf. 99, 100.

5. **Emporen.** Kiefernholz. Die zeitlich eng zusammengehörigen Emporen zeigen die gleiche Formgebung wie die darunter befindlichen Teile des Gestühls. In den Feldern der Brüstungen die Wappen der von Brockhusen und ihrer Frauen (davon die Wappen der von der Marwitz, Flemming und Bonin modern). Die Vierkantstützen (Kiefernholz) verschieden ausgebildet, 3. T. mit Kopfbändern versehen. Zwei

182

Groß Justin

davon — unter der Nordwestempore — zeigen eine reiche Schuppenverzierung. Zu den ältesten Teilen gehört die Westempore mit der Inschrift: „KLAS HENNING V BROCKHAYSEN VND F ANNA DOROTHEA GEBOHRENE VON LEPELN ließen DIES GESTÜHILTE BAWEN“ (Inschrift verstümmelt, da die Empore ursprünglich anscheinend bis zur Südwand durchgeführt war; „ließen“ ist moderne Ergänzung). Die nördliche Empore im Ostteil ist am Ansatzstück neben dem Triumphbogen datiert: „B M HANS SCHVHMACHER ANNO 1673“. Zu den jüngsten Teilen gehört das westliche Ende der Südempore innerhalb des Westteiles, da ehemals keine Verbindung zwischen dem östlichen Teil der Südempore und der Westempore bestanden hat. Brüstung mit moderner Leinwandbespannung. In der Mitte der Südempore Tür mit eingeschnittener verstümmelter Inschrift: „M DANNIE HECH(i)“. Hinter dem Vornamen das Kunstzeichen der Bauleute. Taf. 194. An Stelle alter, Ende des 19. Jh. entfernter Gitter auf den Emporen im Ostteil befinden sich heute moderne geschnitzte Nummernschilder. Taf. 99, 100.

6. **Orgel.** Auf der Westempore. Gehäuse mit Arkaden von 1848. 1902 und 1926 erneuert.

7. **10 Apostelfiguren.** An den Wänden der Treppenaufgänge zu den östlichen Emporen. H durchschnittlich 0,43 m. Lindenholz. Am nördlichen Aufgang: Judas, Thaddäus, Andreas, Simon, Petrus; am südlichen Jakobus d. A., Bartholomäus, Thomas, Jakobus d. J., Johannes (Bezeichnung auf Schriftbändern). Die Figuren stammen von einem Altar in Ahlbeck, Kr. Neermünde, und wurden von dort 1915 käuflich erworben. Fassung völlig erneuert. Mitte des 15. Jh. Taf. 165.

8. **4 Holzfiguren.** An den Brüstungsfeldern der Westempore. H durchschnittlich 0,43 m. Lindenholz. Dargestellt sind Laurentius, Magdalena, Jakobus d. A. und Januarius (?). Eine der Magdalena sehr ähnliche Figur der Barbara, H 0,44 m, Lindenholz, im Pfarrhause. Herkunft sämtlicher Schnitzwerke unbekannt. 15. Jh.

9. **Kruzifix.** H 1,65 m. Eichenholz. Über dem Altar angebracht. Fassung erneuert. 16. Jh.

10. **Krönung Mariä im Wollenkranz.** An der Decke über der Westempore aufgehängt. Ø 1,00 m. Lindenholz. Figur der Maria fehlt. Vermutlich süddeutsche Arbeit. Geschenk der von Brockhusen an die Kirche. 17. Jh.

11. **Evangelistendarstellungen.** An der Ostwand. 0,73 : 0,68 m. Öl auf Leinwand. Brustbilder. Schlechter Erhaltungszustand. 1826 von dem Patron von Brockhusen an die Kirche geschenkt. Ähnliche Darstellungen in Stettin, St. Jakob. Vermutlich 17. Jh.

12. **Epitaph für Hans Carl von Brockhusen,** geb. 20. Dezember 1728, gest. 12. Juni 1767. An der Nordwand. H 3,00 m, Br 2,00 m. Kiefern- und Lindenholz. Brustbild des Verstorbenen in Ovalrahmen (Öl auf Leinwand) von Engeln gehalten, darüber Doppelwappen der von Brockhusen und von Kamden. Darunter längsovale Inschrifttafel (Fraktur und Antiqua, Gold auf Schwarz) mit Lebensdaten. Das Epitaph wurde lt. Inschrift von Charlotte Amalie, geb. von Kamden, gestiftet. Taf. 141.

13. **Gedenktafel für Pastor Andreas Friedrich Sillius,** gest. 1754. An der Westwand des Triumphbogens. H 1,15 m. Eichenholz. Lt. Inschrift am 10. Mai 1711 geboren, 7. April 1754 gestorben, von 1738 an Pfarrer in Groß Justin.

14. **Grabstein.** Davon nur noch 8 Bruchstücke erhalten, in der Südvorhalle. Kalkstein. Es handelt sich vermutlich um einen runden Stein von etwa 1,30 m Ø für einen von Brockhusen, der im Alter von 63 Jahren gestorben ist. 17. Jh.

15. **Kronleuchter.** H 0,65 m. Messingbronze. 6-armig. Baluster mit Kugel und Stern. um 1700. Taf. 172.

Die Dörfer des Kirchspiels – Groß-Justin

182

Groß Justin

davon — unter der Nordwestempore — zeigen eine reiche Schuppenverzierung. Zu den ältesten Teilen gehört die Westempore mit der Inschrift: „KLAS HENNING V BROCKHAUSEN VND F ANNA DOROTHEA GEBOHRENE VON LEPELN LIEßEN DIES GESTÜHLTE BAWEN“ (Inschrift verstümmelt, da die Empore ursprünglich anscheinend bis zur Südwand durchgeführt war; „ließen“ ist moderne Ergänzung). Die nördliche Empore im Ostteil ist am Anlaufstück neben dem Triumphbogen datiert: „B M HANS SCHVHMACHER ANNO 1673“. Zu den jüngsten Teilen gehört das westliche Ende der Südempore innerhalb des Westteiles, da ehemals keine Verbindung zwischen dem östlichen Teil der Südempore und der Westempore bestanden hat. Brüstung mit moderner Einwandbefestigung. In der Mitte der Südempore Tür mit eingeschnittener verstümmelter Inschrift: „M DANNIE HECH(i)“. Hinter dem Vornamen das Zunftzeichen der Bauleute. Taf. 194. An Stelle alter, Ende des 19. Jh. entfernter Gitter auf den Emporen im Ostteil befinden sich heute moderne geschnitzte Nummernschilder. Taf. 99, 100.

6. Orgel. Auf der Westempore. Gehäuse mit Arkaden von 1848. 1902 und 1926 erneuert.

7. 10 Apostelfiguren. An den Wänden der Treppenaufgänge zu den östlichen Emporen. H durchschnittlich 0,43 m. Lindenholz. Am nördlichen Aufgang: Judas, Thaddäus, Andreas, Simon, Petrus; am südlichen Jakobus d. A., Bartholomäus, Thomas, Jakobus d. J., Johannes (Bezeichnung auf Schriftbändern). Die Figuren stammen von einem Altar in Ahlbeck, Kr. Uckermark, und wurden von dort 1915 käuflich erworben. Fassung völlig erneuert. Mitte des 15. Jh. Taf. 165.

8. 4 Holzfiguren. An den Brüstungsfeldern der Westempore. H durchschnittlich 0,43 m. Lindenholz. Dargestellt sind Laurentius, Magdalena, Jakobus d. A. und Januarius (?). Eine der Magdalena sehr ähnliche Figur der Barbara, H 0,44 m, Lindenholz, im Pfarrhaus. Herkunft sämtlicher Schnitzwerke unbekannt. 15. Jh.

9. Kruzifix. H 1,65 m. Eichenholz. Über dem Altar angebracht. Fassung erneuert. 16. Jh.

10. Krönung Mariä im Wolkentrans. An der Decke über der Westempore aufgehängt. Ø 1,00 m. Lindenholz. Figur der Maria fehlt. Vermutlich süddeutsche Arbeit. Geschenk der von Brockhusen an die Kirche. 17. Jh.

11. Evangelistendarstellungen. An der Ostwand. 0,73 : 0,68 m. Öl auf Leinwand. Brustbilder. Schlechter Erhaltungszustand. 1826 von dem Patron von Brockhusen an die Kirche geschenkt. Ähnliche Darstellungen in Stettin, St. Jakob. Vermutlich 17. Jh.

12. Epitaph für Hans Carl von Brockhusen, geb. 20. Dezember 1728, gest. 12. Juni 1767. An der Nordwand. H 3,00 m, Br 2,00 m. Kiefern- und Lindenholz. Brustbild des Verstorbenen in Ovalrahmen (Öl auf Leinwand) von Engeln gehalten, darüber Doppelwappen der von Brockhusen und von Kamden. Darunter längsovale Inschrifttafel (Fraktur und Antiqua, Gold auf Schwarz) mit Lebensdaten. Das Epitaph wurde lt. Inschrift von Charlotte Amalie, geb. von Kamden, gestiftet. Taf. 141.

13. Gedenktafel für Pastor Andreas Friedrich Sillins, gest. 1754. An der Westwand des Triumphbogens. H 1,15 m. Eichenholz. Lt. Inschrift am 10. Mai 1711 geboren, 7. April 1754 gestorben, von 1738 an Pfarrer in Groß Justin.

14. Grabstein. Davon nur noch 8 Bruchstücke erhalten, in der Süddorhalle. Kalkstein. Es handelt sich vermutlich um einen runden Stein von etwa 1,30 m Ø für einen von Brockhusen, der im Alter von 63 Jahren gestorben ist. 17. Jh.

15. Kronleuchter. H 0,65 m. Messingbronze. 6-armig. Baluster mit Kugel und Stern. um 1700. Taf. 172.

184

Groß Justin—Groß Stepenitz

26. Glocke. Ø 0,55 m. Bronze. 1921 gegossen.

Eine Glocke, Ø 0,77 m, Bronze, 1917 abgeliefert. Eine Glocke, Ø 0,96 m, 1703 gegossen von Johann Heinrich Schmidt in Stettin, ebenfalls nicht mehr vorhanden. Vgl. Lemke S. 345.

Ferner vorhanden:

27. Gedenktafel für Friedrich von Brockhusen, gest. 1871. Marmor. — 28. Gedenktafel für Friedrich Koepf, gest. 1826. Am Brockhusen-Epitaph aufgehängt. Holztafel. — 29. Kriegererehrungen für 1813–15, 1866, 1914–18. Holztafeln. — 30. Hängeleuchter. H 1,20 m. Messing. Ende des 19. Jh. — 31. Abendmahlskanne. H 0,46 m. Neusilber. Ende des 19. Jh. — 32. 2 Standleuchter. H 0,47 m. Versilbert. 1895. — 33. Schale. Ø 0,25 m. Messing. 19. Jh. — 34. Totenkranztafeln von 1834 und 1841. Abb. 152.

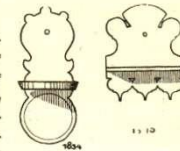


Abb. 152. Groß Justin, evang. Kirche: 2 Totenkranztafeln

Alt-lutherische Kirche

Nach Austritt des Pastors Hollatz aus der Landeskirche Errichtung eines schlichten rechteckigen Fachwerkgebäudes 1847 im östlichen Teil des Dorfes. 1905 Neubau in Backstein begonnen (Turm), 1927 vollendet (Saalbau mit eingezogenem Chor, unverputztes Backsteinmauerwerk).

Die Dörfer des Kirchspiels – Groß-Justin



um 1900:

Müllers Verkaufslocal

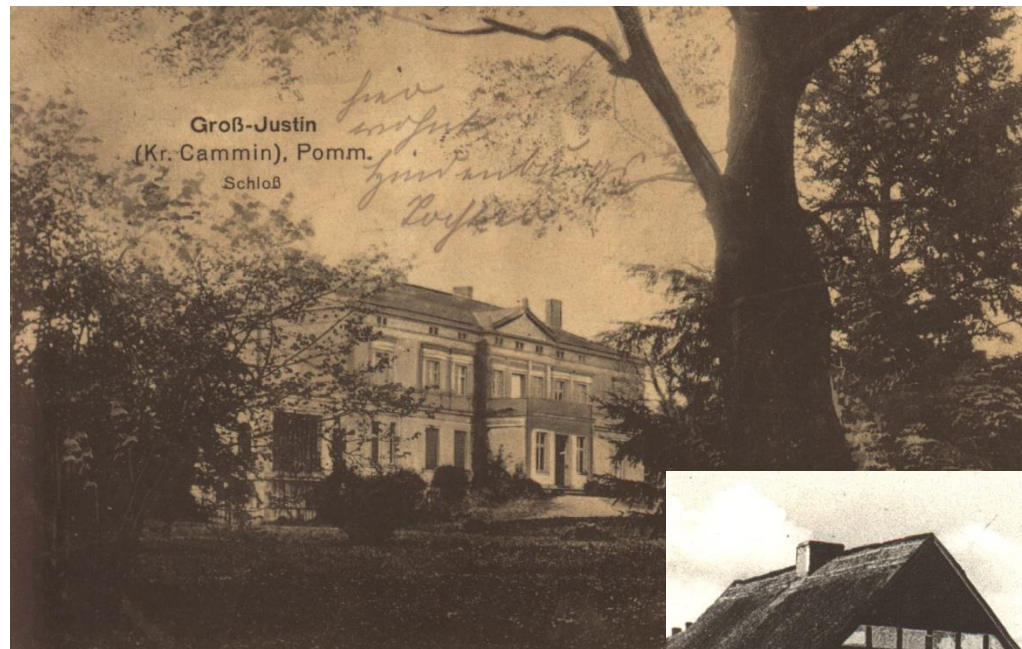
Alt-lutherische Kirche

Ladenthin's Warengeschäft

um 1920:
Dorfstraße mit
Kolonialwarengeschäft Lippert



Die Dörfer des Kirchspiels – Groß-Justin



Schloß der Familie
von Brockhusen

Schnitterhaus am Dorfteich

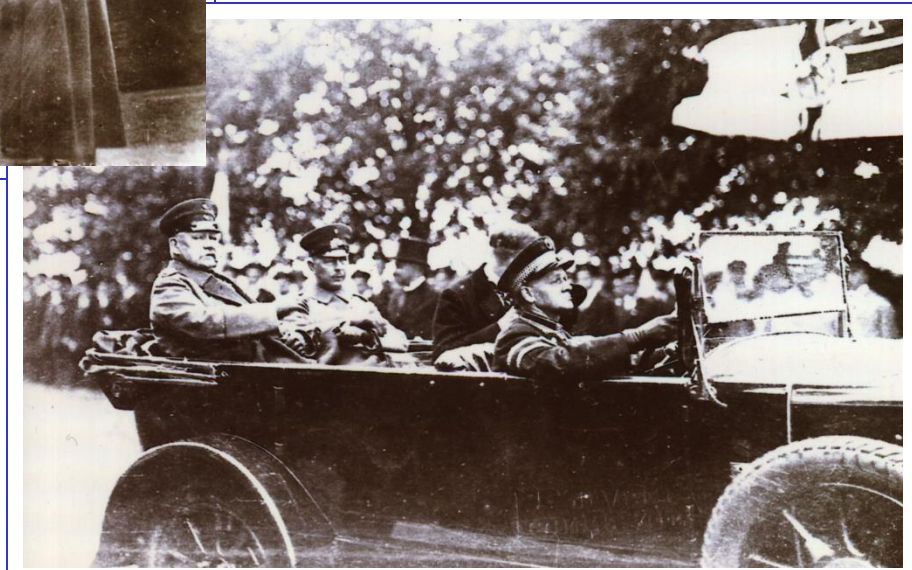


Die Dörfer des Kirchspiels – Groß-Justin



Generalfeldmarschall von Hindenburg bei einem Besuch seiner Tochter Irmengard, Gemahlin des Gutsbesitzers Hans-Joachim von Brockhusen , in Groß-Justin am 28. August 1921.

Am folgenden Tage besuchte er den Staatsminister Ernst Matthias von Köller, der in Cammin lebte.



Die Dörfer des Kirchspiels – Klein-Justin

Klein Justin

1321: Antiqua villa Gustin (P.U.B. Nr. 3530). — vgl. Groß Justin.

Amtsbezirk Groß Justin. Kirchspiel Gr. Justin (ev.), Kammin (kath.). 13 km nordöstlich von Kammin. 344 (0) Einwohner. Flächengröße: 690,9 ha.

Ohne vorgeschichtliche Funde.

Geschichtliche Nachrichten. 1321: erste Erwähnung des Dorfes (J.o.). Nach Brüggemann ist Klein Justin altes Brodhusensches Lehen, das ehemals aus 8 zu Zoldefow, Riebig und Groß Justin gehörigen Anteilen bestand (S. 432). 1490: Hippolit von Brodhusen in Zoldefow, 1512: Jürgen Brodhusen in Groß Justin (St.A.St. Rep. 1 Bist. Kammin Rep. Nr. 898, Nr. 897). 1628: 3 $\frac{1}{2}$ Th, darunter 2 Kossäten mit je $\frac{1}{4}$ Th, das übrige Bauernland. 1717: namentl. Verzeichnis von 5 Vollbauern, 3 Halbbauern, 1 Kossäten, 4 kleinen Kossäten (St.A.St. Rep. 38 a3 Tit. 9 Nr. 15 vol. 4). um 1780: 6 Bauern, 2 Halbbauern, 8 Kossäten, Schulmeister, 30 Feuerstellen (Brügg. S. 432 f.). 1870: 48 Grundbesitzer mit 2704 Morgen, 315 Einwohner (Bghs. S. 394). 1939: 19 Erbhöfe mit 474 ha (Kr.B.).

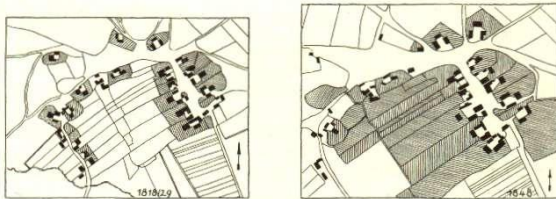


Abb. 236, 237. Dorf Lage Klein Justin 1818/29 und 1848

Die Siedlung

Lage: Rand des Flachmoores und des Dünen- und Decklandes. — Ortsform: 1818/29 und 1848 breites Saßgassendorf, regelmäßig ausgeformt (blindes Ende schon 1818 durchbrochen) mit zeilen- bis gassendorffartigem Ausbau am Dorfrande. Heute ist das Dorf nach der dem Moor abgewandten Seite stark ausgebaut. — Flurform: 1818/29 und 1849 Gewanne und Blockgewanne (kleine Nutzungsfläche!). Taf. 22, 187.

246

Klein Justin

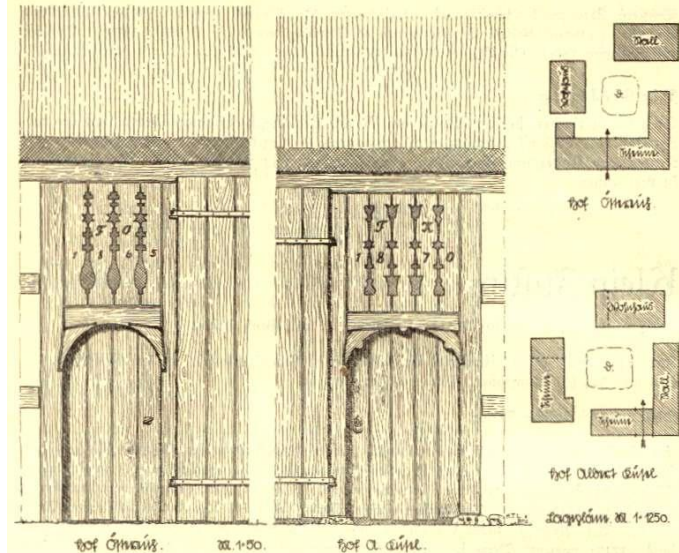


Abb. 238. Klein Justin, Hof Osterich und Hof Küfel: Lagepläne und Fußgängerporten

Das Dorf gehört zu den schönsten Siedlungen des Kreises, vor allem wegen des großen Bestandes an gut erhaltenen Fachwerkbauten, die überwiegend aus dem 19. Jh. stammen. Von den auf der Feldmarkkarte von 1818/29 verzeichneten Längsdielenhäusern war schon 1848 der größte Teil durch Querdielehäuser ersetzt. Unter dem heutigen Bestand sind besonders bemerkenswert die noch durch ein Torhaus nach der Straße zu abgeschlossenen Hoflagen von Küfel, Osterich und Steffen, die Höfe Wegener und Schmidt (Stallgebäude mit Unterschlupf), sowie die U-förmigen Hoflagen auf der Ostseite der alten Dorfstraße, die die neuere Form der Höfe darstellen und durch ihre lückenlose Aufreihung dem Straßenbild ein charaktervolles Gepräge geben. Abb. 238; Taf. 68, 62.

Dorfsglocke. Auf dem Dorfsanger in hoher Baumgabel. Ø 0,29 m. Bronze. Palmettenfries an Hals und Walm. Am Mantel: „GEGOSSEN VON I. H. SCHEELS WITWE STETTIN 1780.“ und „FRIEDRICH WENDT SCHULZ ZU KLEIN GUSTIN.“ Taf. 187.

Ehemalige Bodwindmühle. Nördlich des Dorfes auf einer Anhöhe. Nur noch der Bod erhalten. Vorher in Studchow.

Die Dörfer des Kirchspiels



Die Dorfstraße in Klein-Justin mit der Glocke

Das um 1700 erbaute Gutshaus
in Zoldekow



Die Dörfer des Kirchspiels – Zoldekow

Zoldekow

407

Zoldekow

1369: Soldecowe (St.A.St. Rep. 1 Bistum Kammin Urk. Nr. 187).

Identisch mit ON. Soltkow (Kr. Schlawa, altes Sulechowe, Soldecow), po. Sulechów und Sulków zum PN. apo. Sulech und Sulek; vgl. Zolkenhagen (Kr. Köslin), Zolkendorf (Meckl.).

Amtsbezirk Gr. Justin. Kirchspiel Gr. Justin (ev.), Kammin (Kath.). 10 km nordöstlich von Kammin. 302 (0) Einwohner. Flächengröße: 1088,2 ha. Wohnplatz: Vorwerk Damerow.

Vorgeschichtliche Funde. Steinzeit: Feuersteinlanze (Muf.St. 5147). Felsbeil, 2 Feuersteinfeilspeisen, Feuersteinmesser (Priv.Bef.). — Bronzezeit: großer Bronzhortfund, daraus nur zwei späte Niererringe erhalten (Muf.Bln. Ic 384 u. Muf.St. 1758). Taf. VII. — Wendenzeit: wendische Scherben, Spinnmittel, Möhlsteine (Priv.Bef.). — Beim Wohnplatz Damerow: Steinzeit. Feuersteinbeil, Lochaxt aus Felsgestein (Priv.Bef.).

Geschichtliche Nachrichten. 1369: erste Erwähnung; Hermann Everdes, Schultheiß in 3. (f.o.). Altes Lehen der von Brockhufen. 1432: Klaus Brockhufen zu 3. (St.A.St. Rep. 1 Stettin. Domin.-Kloster Rep.-Nr. 64). Weitere Erwähnungen der Brockhufen auf 3. im 15. und 16. Jh. in den Urkunden des Bistums Kammin (St.A.St. Rep. 1). 1628 veräußern die beiden Anteile zusammen 14 Hb, 8 Kossäten, 2 Schäfer (Kl.Kr. S. 262). 1717: 4 Anteile, 8^{3/4} Lh; Namen der 4 Bauern, 3 Halbbauern, 4 Kossäten (St.A.St. Rep. 38 a3 Tit. 9 Nr. 15 vol. 4). um 1780: adliger Wohnsitz, 5 Ackerwerke, 4 Schäfereien, 4 Bauern, 2 Halbbauern, 6 Kossäten; Holzwärter und Wädnere auf der Feldmark Damerow, insgesamt 31 Feuerstellen (Brägg. S. 460). 1804 waren alle Anteile in einer Hand vereinigt. 1828 fielen C und D durch Konturs an die Bankhalter Igis und Aßher. Letzterer gründete aus Zoldekow D die Siedlung Aßherorube, heute Redlinsfelde (f. d.). Die übrigen Anteile kamen 1855 an von Kruse, 1861 an Westström, 1866 an Birnbaum, 1882 an die von Flemming (Fl.Chr. II S. 265 f). 1870: Rittergut und kleines Dorf mit Vorwerk Damerow; Gutsherrschaft und 6 kleine Grundbesitzer mit zusammen 4262 Morgen, 247 Einwohner (Bghs. S. 462 ff). 1927: Gründung von 4 Renten-gütern mit 60 ha. 1939: Besitzer des Gutes (1031 ha) Heino von Flemming (L); 5 Erbhöfe in 3., 2 Erbhöfe in Damerow, zusammen 122 ha (Kr.B.).

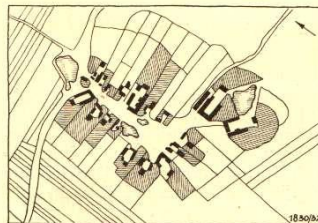


Abb. 421. Dorflage Zoldekow

Damerow

Lage: in fast ebenem Gelände (flache Mulde) auf Talsand. — Ortsform: 1804/32 Weiler; heute Vorwerk mit Weiler.

Die Siedlungen

Zoldekow

Lage: am Rande des Geschiebelehmplateaus (sandig), nahe Flachmoor. — Ortsform: 1804/30/32 breites Sackgassendorf, regelmäßig ausgeformt, mit Gut. Das blinde Ende ist schon in dieser Zeit durchgebrochen. Heute 3. T. durch Gutsbildung umgestaltet. — Flurform: 1804/30/32 3. T. Gewanne.

Das ehemalige Sackgassendorf trägt heute den Charakter einer Gutsarbeiter-siedlung. Sein südlicher Teil ist in neuerer Zeit infolge der Erweiterung des Wirtschaftshofes verschwunden, an dessen östlichem Ende das ältere Guts- haus, ein eingeschossiger Putz- bau aus der Zeit um 1820, steht, dessen westlichen Abschluß heute der Park mit dem neuen Guts- haus (Anfang des 20. Jh.) bildet. Außer dem erwähnten älteren Guts- haus ist auf der Feldmarkkarte von 1830/32 noch das Guts- haus des in der Südostecke der Siedlung gelegenen ehemaligen Hofes Zoldekow D verzeichnet:

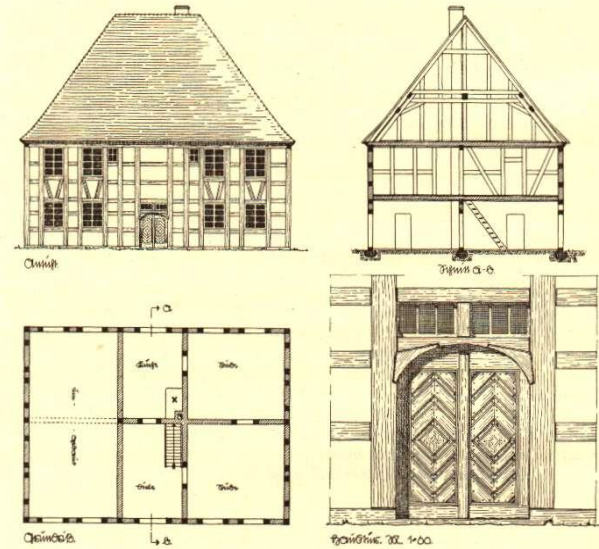


Abb. 422. Zoldekow, ehemaliges Guts- haus D. 1:300

Ehemaliges Guts- haus D. Jetzt Einwohnerhaus. Zweigeschossiger Eichenfach- werkbau mit Ziegelfüllungen, hohes Walmdach mit Vierschwanzdoppeldachung. Die Balken der Zwischendecke sind in die kräftigen durchgehenden Stiele eingezapft. Der ur- sprüngliche Zustand des Außern und Innern heute erheblich verändert. Auf der Ab- bildung 422 ist die ursprüngliche Ansicht der Hoffront wiedergegeben. Portalöffnung durch verblättern Keilhölzer segmentbogig geschlossen. Verdoppelte und genagelte Tür, zweiflügelig, um 1700. Taf. 39.

Wetterfahne. Auf dem südlichen Kuhstall. In der Fahne ausgeschnitten eine Kuh und „1920“.

Mehrere Ziehbrunnen. Auf der Trift westlich des Dorfes. Form wie in Lützen- thin, vgl. Tafel 12.

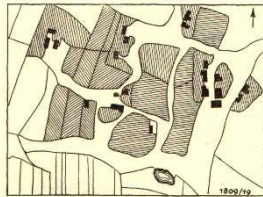
Die Dörfer des Kirchspiels – Knurrbusch/Dresow

Knurrbusch

Amtsbezirk Gr. Justin. Kirchspiel Gr. Justin (ev.), Kammin (kath.). 13,5 km nordöstlich von Kammin. 206 (0) Einwohner. Flächengröße: 130,0 ha.

Ohne vorgeschichtliche Funde.

Geschichtliche Nachrichten. 1676: erste Erwähnung; Ertmann Detmer vom Knurrbusch (Kirchenbuch im Pf.A. Groß Justin). Ursprünglich eine zu Groß Justin gehörige Schäferei. 1766: Erwähnung eines Schäfers und Möllers „auf dem Knurrbusch“ (ebenda; Brügg. S. 431). Vor der Separation außerdem 1 Kossät und 1 Förster (Rezeß G). Nach 1836 entstand das Dorf durch Umsiedlung von Bauern aus Groß Justin. um 1840: 17 Bädner (Rezeß F). 1870: 509 Morgen, 253 Einwohner (Bgho. S. 399). 1939: 40 Besitzer, 33 landwirtschaftliche Betriebe, darunter 4 Erbhöfe mit 51 ha (Kr.B.).



Die Siedlung

- Lage: Quellmulde am Rande des Diluvialplateaus. — Ortsform: 1819 und heute Streusiedlung. — Flurform: wie Groß Justin, in dessen Flur es unerraint liegt.

Abb. 245. Dorflage Knurrbusch

Obwohl in den letzten Jahrzehnten durch Zukauf größere Höfe entstanden sind, blieb der ursprüngliche Zustand der Hoflagen im wesentlichen unverändert. An der Rückseite des zur Straße hin offenen kleinen Hofes liegt gewöhnlich das Wohnhaus, an dessen eine Giebelwand das Stallgebäude angebaut ist, während die Scheune auf der anderen Seite des Wohnhauses winklig zu diesem mit dem Giebel zur Straße stehend den Abschluß der Hoflage gegen den Nachbarhof bildet.

Dresow

mit den Wohnplätzen Heideschäferei und den Bauerngehöften in Johannistal



Dresow, Schloß

Amtsbezirk: Hoff
Kirchspiel: Groß-Justin
Bahnstation: Klein-Bahnhof Dresow
Entfernung Greifenberg: 20 km
Flächengröße: 1222 ha
Einwohnerzahl: 317

Dieses 1 Meile ostwärts von Kammin westlich an der Kreisgrenze nahe der Ostsee gelegene Dorf wird erstmals 1287 in einer zu Zirkwitz ausgestellten Urkunde von Bogislaw IV. genannt, laut welcher der Herzog Dresow dem Nonnenkloster in Treptow zum Geschenk macht mit der Verpflichtung, ein Jahresgedächtnis für seine Vorfahren zu feiern. 1369 wird ein Teil des Dorfes von Tiede Dresow an die Karnitz verkauft, ein Leddin wird als Mitbesitzer genannt, ebenfalls das Kloster, es sind 15 Lh verzeichnet, so werden die Brockhusen und die Karnitz zeitweise Vasallen des Klosters. In den folgenden Jahren scheint das Dorf verschiedentlich geteilt oder belehnt zu sein. Nach der Osten-Chronik wird Bernth v. d. Osten erneut mit einem Teil von Dresow vom Belbucker Abt belehnt. Gemäß den ritterlichen Kriegsdienstpflichten muß Hans Slieff wegen Dreybow 1 Ritterpferd stellen.

1535 verkaufen die Kolberger Schlieffen an C. v. Karnitz 5 Höfe in Dresow für 1000 Florin. Die Brüder V. und E. v. d. Osten zu Woldenburg und Plathe verpfänden ihre 7 Bauernkötzen und Pflugdienste in

Die Dörfer des Kirchspiels – Dresow

Dresow, Pustchow, Gültzitz und Gustin auf 75 Jahre an die Karnitz für 2300 Gulden. 1626 verkaufen die Woldenburger v. d. Osten diese Höfe den Karnitz für 2500 Gulden. 1655 sind Besitzer M. und A. und J. von Brockhusen, Witwe A. v. Karnitz geb. v. Podewils mit den Einwohnern J. Bulgrin mit Frau, Knecht und Magd, Schüwel je 2 Hufen. Wegner, Wendt, Schmelingk, M. Pagenkopf, Bruchhauß, J. Pagenkopf je 1½ Hufe. Bute und Frau haben eine neue Kate, der Kätner Steffen hat nur einen Kohlgarten, Jentze und Weibus sind Instleute. Um 1530 ist schon der Einwohner Kopesell erwähnt.

1717 ist Dresow Eigentum des Prälaten v. Karnitz mit den Bauern Plack, Schmeling jun., Schmeling sen., Kroßin, Pagenkopf, Wegner I, Labes, Mitzlaff und Wegner II, der Kossat Wideburg ist vom Ritterland gelegt, beim Ackerwerk ist 1 Lh, die Bauern haben je ¾ Lh, auf der 20 Schf Roggen, 21 Schf Hafer und 1 Schf Erbsen beim 3. Korn und 16 Schf Gerste beim 4. Korn ausgesät werden. Sie dienen die ganze Woche selbender, von Mai bis Martini selbdrift. Beim Pflügen führt einer die Pferde, der andere den Pflug. Sie geben die volle Kontribution, dazu je 1 Schf Hafer und Roggen, 1 Gans, 2 Hühner und spinnen 6 Stück Garn. Acker, Weide und Vieh sind mittel. Sie ernten 5 bis 6 Fuder Heu, so lange das Wasser über die Wiesen geschwemmt sei, wäre der Ertrag einige Fuder höher gewesen. Holz und Torf wären vorhanden, ebenfalls Fischfang für den Hausbedarf, sie könnten ab und an 1 Stück Vieh verkaufen und bekämen statt des Erntebieres 2 Schf Gerste. Die den Höfen zustehende Ackernahrung wäre von der Herrschaft nicht verkleinert, sie wäre sogar noch etwas vergrößert worden. Die beim Gutshofe belegene steuerbare Hufe solle voll zu den Lasten herangezogen werden, was bisher nicht geschehen. Das Futtergeld für das Dragonerpfers bekämen sie reell. An Vieh wären auf den Höfen 6 Pferde, 1 Füllen, 5 Kühe, 1 Sterke, 6 Schafe und 3 Schweine. Zwei vor ihrem Denken wüst gewordene Höfe seien noch unbesetzt. Zwei Instleute wohnten im Dorf. 1734 zählt man 17 Feuerstellen.

1740 wird Dresow unter dem Oberst von Karnitz allodifiziert. Sein Erbe, der spätere Graf v. Karnitz, ist beim Tode des Oberst v. Karnitz noch unmündig, Vormund ist der Kammerrat v. Woedtke, welcher für sein Mündel die Güter Dresow und Pustchow an den Rittmeister B. v. Schmeling für die Summe von 23000 Tl verkauft. Letzterer veräußert den Besitz nach Einholen der königlichen Genehmigung an die Witwe des Kolberger Kaufmanns Becker. Diese wird beerbt von der Tochter, der späteren Witwe des Kaufmanns Zimmermann. In deren Besitzzeit wird im Zuge der friederizianischen Meliorationsmaßnahme der 2000 Mg große Dresower See über

den Brenkenhofkanal in den Eiersberger See abgelassen. Hierdurch gewinnt das Gut 1000 Mg Kulturland.

1780 ist Dresow verzeichnet mit 1 Vorwerk, 1 Windmühle, der Schäferei, mit 2 Häusern in der Feldmark sowie dem Wohnplatz Alte Ziegelei, auch Helle genannt, 8 Bauern, 21 Feuerstellen, wenig Holzung und geringer Fischerei in den verbliebenen Teichen.

Von der Witwe Zimmermann werden 1789 Dresow und Pustchow für 45000 Tl durch J. F. W. v. Flemming erworben. Aber schon nach 15 Jahren verkauft dieser für 70000 Tl an v. Oertzen und v. Jaumund, die gleichzeitig Inhaber der Trieglaffer Begüterung sind.

1827 hat Dresow mit der Mühle, der Heideschäferei und dem Wohnplatz Helle 162 Einwohner.

1828 ist Dresow im Besitz von Heinrich Elbe. In dessen Zeit wird die Regulierung vorgenommen. Die 7 Bauern werden 1825 aus Dresow ausgesiedelt und erhalten neue Hofstätten längs des die Kreisgrenze bildenden Baches Leiermann. Durch Teilung eines bäuerlichen Besitzes entstehen so 8 neue Höfe mit dem Namen des Wohnplatzes Johannistal. Es sind 467 Mg mit 227 Mg Acker und 111 Mg Weiden mittlerer Qualität. 1828 müssen die Bauern an das Gut an Dienstgeld und Rente 135 Tl entrichten, die Mühle an Pacht 42 Schf Getreide. 1837 kauft die Herrschaft 1 Kossätenstelle in Pustchow und 3 Büdnerstellen in Dresow an. 1839 wandern 3 Familien Hilgendorf als Altlutheraner nach Amerika aus. 1859 wird das Gut Dresow an den Stettiner Kommerzienrat Schlutow verkauft. Dieser erbaute das Schloß mit dem weithin sichtbaren Turm.

1871 hat der Gutsbezirk 221 Einwohner, eine Größe von 4216 Mg, 1815 Mg Acker von der II.–VIII. Klasse, hauptsächlich VI. Kl., 905 Mg Wiesen, V. Kl., 887 Mg Weiden III. und IV. Kl., 785 Mg Holzung und 127 Mg Dünengelände.

1875 wird das Rittergut von Eduard v. Bonin gekauft mit Ziegelei, Rindviehzucht, Molkerei und Wollschäferei. Mitverkauft sind 1 Büdnerstelle in Pustchow, 1 Kolonistenstelle zu Helle, 1 Kolonistenstelle zu Dresow, 2 Büdnerstellen zu Dresow. 1890 brennt das Schloß vollkommen aus und wird im alten Stil wieder aufgebaut, dazu wird ein großer Park angelegt.

1892: 1042 ha, Grundsteuerreinertrag 10361 Mark, 60 Pferde, 200 Rinder bei 98 Kühen, 1011 Schafe und 102 Schweine.

1939 Besitzer Curt v. Bonin mit 1092 ha, Einheitswert 644600 RM. 498 ha Acker, 219 ha Grünland, 226 ha Holzung und 38 ha Unland. Die Gutsgemarkung ist eine der größten des Kreises. Die Wirt-

schaftsgebäude waren massiv und zur Hälfte mit Schiefer gedeckt. Die Forst hatte einen gepflegten Bestand. Das Nutzland war in guter Kultur, es wurde Kaltblutwirtschaft betrieben.

Viehbestand: 45 Pferde, rheinisches Kaltblut, 326 Stück Rindvieh, 120 Schweine und rund 200 Stück Federvieh.

Auf dem Gut arbeiteten etwa 100 Personen, als ein-

zige Ausnahme im Kreis waren hier vor dem II. Weltkrieg italienische Saisonarbeiter.

An Eigentümern waren: Bis 5 ha = 3 Betriebe, bis 10 ha = 1 Betrieb, bis 20 ha = 3 Betriebe, bis 30 ha = 3 Betriebe.

Hektar-Satz = 730–760 RM.

Im Ort war ein Lehrer.

Alteingesessene Familie mit Namen Köpsel.

Die Dörfer des Kirchspiels – Redlinsfelde/Riebitz

Redlinsfelde

ursprünglich „auf dem Redlien“ (17. Jh.), seit 1936: Redlinsfelde.

Grundform *Radlin oder *Radolin, identisch mit Redlin Kr. Belgard; Rödlin Kr. Stargard (alt Roddelyn und Reddelin); po. Radolina und Radlin zu PN. meckl. Radele, po. Radola und Radla (zu den zahlreichen PN. mit *Rado-).

Bis 1936: Ajscherruhe.

Amtesbezirk Groß Justin. Kirchspiel Gr. Justin (ev.), Kammin (kath.). 11,5 km westlich von Kammin. 42 (0) Einwohner. Flächengröße: 119,9 ha.

Ohne vorgefichtliche Funde.

Geschichtliche Nachrichten. Die Siedlung entstand 1833 durch Anlage von 4 Kossäten aus Goldekow auf einem bis dahin zur Feldmark Klein Justin gehörigen Ackerstück, „der Redlin“ genannt. 1834 erhielt sie von dem Besitzer von Goldekow, Nathan Ajscher Lewin, den Namen „Ajscherruhe“ (St.A.St. Rep. 65a Nr. 3727). 1870: 469 Morgen. 1939: 5 Erbhöfe mit 88 ha, 2 Eigentümer (Kr.B.).



Abb. 326. Dorflage Redlinsfelde. Aus Mtbl. 686

Die Siedlung

Lage: Rand des Flachmoors. — Ortsform: Koloniezeile.

Die Höfe der Kolonisten liegen auf der Westseite der Dorfstraße. Wohnhaus an der Rückseite, Abbruch nach der Straße zu durch die Scheune. Im Unterschied zu der älteren Hofform Zufahrt nur von der Seite. Sämtliche Gebäude aus der Gründungszeit in Lehnfachwerk, Strohdachung.

Riebitz

Riebitz

1364: Ripetze (St.A.St. Rep. I Bist. Kammin Urk. Nr. 170); 1461: Rypetze (ebenda Rep.-Nr. 690).

Identisch mit Rieps Kr. Schönberg (altes Ripece) und Relpisch Kr. Merseburg (altes Ribzi und Ripz), vgl. Ortsnamen Riepe Kr. Stargard und po. Rybka, alles zu po ryba = „Fisch“.

Baldebuß

1321: Bealdenbuzh, Baldebuz (P.U.B. Nr. 3550).

Enthält pomer. *bail = „weiß“ und mutmaßlich einen Baumnamen *buz; alter Flurname wie ON. Balm auf Usedom (1270 Bialdedamb = „Weißeiche“).

Amtesbezirk Gr. Justin. Kirchspiel Gr. Justin (ev.), Kammin (kath.). 12 km nordöstlich von Kammin. 172 (4) Einwohner. Flächengröße: 764,6 ha. Wohnplatz: Baldebuß.

Vorgefichtliche Funde. Wendenzeit: wendischer Hadzsilberfund (Muf.St. 5585 und Muf. Treptow a. R.). Taf. XII. Vgl. Detsch, Münzfunde S. 37.

Geschichtliche Nachrichten. 1364: erste Erwähnung (f.o.). 1461: Hans Brodhufen, wohnhaft in Riebitz (f.o.). Altes Lehen der von Brodhufen zu Justin, Riebitz und Goldekow (St.A.St. Rep. I Bist. Kammin Rep.-Nr. 890, 1082, Nr. 946). 1628 versteuern die Brodhufen in Riebitz A 1 1/2 Hb und 2 1/2 Kossäten, in Riebitz B 8 1/2 Hb, 2 Kossäten, Krug, Schäfer, Instmann (Kl.Kr. S. 262). 1717: Namen des 1 Bauern, 1 Halbbauern und 1 Kossäten; 1 1/2 Hb (St.A.St. Rep. 38 a3 Tit. 9 Nr. 15 vol. 4). um 1780: 2 Vorwerke, 1 Bauer, 1 Halbbauer, 2 Kossäten, 8 Feuerstellen (Brügg. S. 445). 1870: 2 Lehnrittergüter mit 544 und 1056 Morgen, zusammen 170 Einwohner (Bghs. S. 429 f). 1882 kam Riebitz A und 1892 Riebitz B, das schon 1872 in andere Hände gelangt war, durch Verkauf an die von Flemming (Fl.Chr. II S. 173). 1939: Besitzer von A (130 ha) und B (mit dem dazugehörigen Vorwerk Baldebuß 591 ha) von Flemming-Magdorf (L).

Wohnplatz Baldebuß. 1321: erste Erwähnung; Herzog Wartislaw genehmigt den Verkauf des Dorfes B. von den von Karnitz an die Stadt Greifenberg (f.o.). 1321: Bestätigung des Verkaufes durch Bischof Konrad IV. (P.U.B. 3555). 1594: 7 Bauern mit 14 Hufen (Kirchenmatrikel von Hoff im D.A. Nr. 247). 1628 versteuert die Stadt Greifenberg 6 1/2 Hb (Kl.Kr. S. 297). 1629: Verkauf an Joachim und Antonius von Brodhufen (St.A.St. Rep. 12b Tit. 3 H.P. Tit. 2 Nr. 4). 1686: 6 Bauern, 1 Kossät (Kummrow, Vergilte Blätter). 1717: 3 1/4 Hb; Namen der 6 Bauern (St.A.St. Rep. 38 a3 Tit. 9 Nr. 15 vol. 4). um 1780: 2 Anteile mit zusammen 2 Bauern, 3 Kossäten, zu Riebitz gehörig (Brügg. S. 412). 1824: 3 kleine Kossäten, 1 Bädner (vgl. Kummrow). 1870: nur noch Lehnrittergut mit 1464 Morgen, 66 Einwohner (Bghs. S. 353). 1939: mit Riebitz B zusammen 591 ha (L).

Die evangelische Pfarrkirche St. Maria

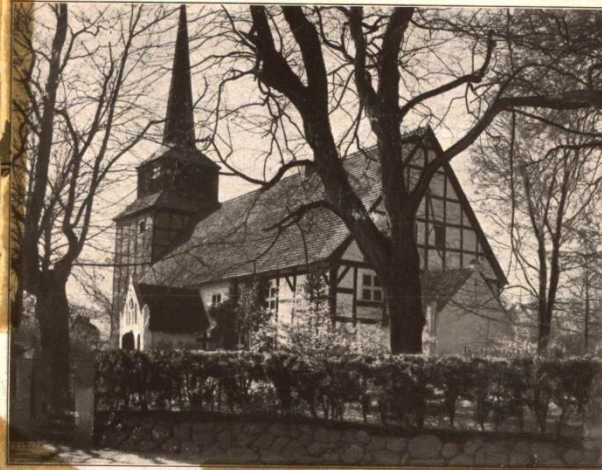


Abb. 1. Pfarrkirche von Groß-Justin von Südosten

Dorfkirchen im Kreise Cammin

1.1. Groß-Justin

Von Dr. Fr. Balke.

Mit 10 Abb. nach Aufnahmen des Verfassers.

Wer von der großartigen mittelalterlichen Fernenwelt des Camminer Domes herkommend die kleineren Kirchen der Nachbarschaft besucht, wird zu seiner Verwunderung vergeblich Nachklänge dieser bedeutenden Bauleistung suchen.

Das Fehlen solcher Verbindungen darf umso auffallender genannt werden, als auch schon im Mittelalter eine Reihe von Dörfern sich im festen Besitz des Domkapitels befanden.

Auf die tieferen Gründe dieser merkwürdigen Erscheinung näher einzugehen, verbietet sich hier. Nur soviel sei angedeutet: Der Camminer Dom ist in seinen älteren Teilen, wie wir jetzt zu sehen glauben, nicht eine Leistung des heimlich boden-

ständigen Handwerks, sondern er scheint, wie nachweislich in manchen Einzelheiten, so wahrscheinlich auch in der Gesamtplanung aus fremder, rheinisch, westdeutsch empfindender Baugesinnung geboren. Ein einmaliger Kulturimport, zu neu und zu fremdartig, um in der einheimischen schwerfälligen Art Wurzeln zu schlagen und Nachfolge zu finden. So mag der Dom-bau nicht anregend, vielleicht gar lähmend und entmutigend auf die ländliche Kirchenbautätigkeit gewirkt haben. Jedenfalls finden wir, während in kirchlich unabhängigen Gegenden Pommerns der mittelalterliche Dorfkirchenbau sich unter Umständen zu imponierender Erscheinung erhob (wie z. B. etwa in den Stanitzquader-

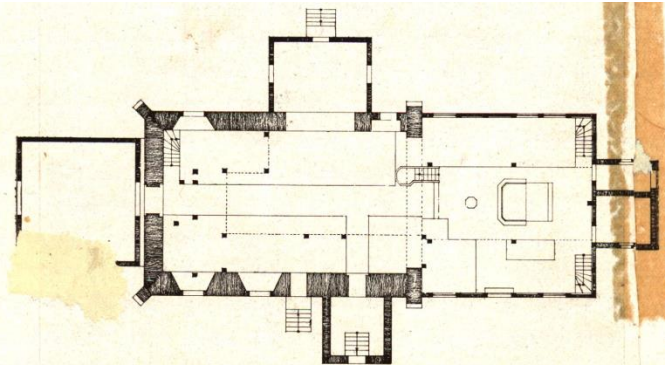


Abb. 2. Grundriß der Pfarrkirche

bauten des Kreises Randow), hier in unmittelbarer Nähe der Bischofskirche eine unverkennbare Armut. Dem flüchtigen Besucher des Kreises Cammin könnte es sogar scheinen, als seien die 3 mittelalterlichen Kirchen zu Dorphagen, Schwantes-hagen und Pribbernow überhaupt die einzigen Zeugen irgendwie weltlicher, mittelalterlicher Kirchenbautätigkeit hier. Es wurde aber schon früher (Heimatkalender 1928) an dem Beispiel der Camminer Bergkirche, darnach auch an der Baumgartener Kirche (1929) nachgewiesen, wie bisweilen das heutige Aussehen über das Alter des Bauwerks täuschen kann, indem die Umbauten späterer Jahrhunderte den mittelalterlichen Kernbau dem Auge nahezu ganz entziehen können.

So müssen wir nach näherer Prüfung auch die Groß-Justin'sche Kirche den mittelalterlichen Bauten des Kreises zählen, so sehr auch das vorherrschende Fachwerk die nachreformatorische Entstehung zu betonen scheint. (Abb. 1)

Stattlich und behäbig, wie bei dem niederländischen Bauernhaus umschließt schön ein breites Dach die reizvoll von Anbauten belebten Wände. Aus engma-

schigem Fachwerk steigt auf quadratischem Grundriß im Westen der Turm auf, um über dem Kirchendach, einmal abgetrepppt, in schrägsteigender Fassade sich emporzuschließen. Sauber blüht durch die Zweige das Schwarz und Weiß des Fachwerkes. Uralte Bäume und eine woh gepflegte Findlingsmauer tun das Ihre, hier eines der schönsten deutschen Dorfkirchbilder zu schaffen. Maler und Schriftsteller haben die Groß-Justin'sche Kirche aufgesucht und gepriesen, aber wie viele von den Kreiseingeweihten kennen dieses Kleinod dörflichen Kirchenbaus genauer?

Ein Blick auf den immer unentbehrlichen Grundriß (Abb. 2) belehrt uns schon durch die verschiedenen Mauerstärken, daß dieses reiche und malerische Bild der Groß-Justin'schen Kirche verschiedenen Zeiten seine Entstehung verdankt; der aufmerksame Betrachter findet dann auch außen an der Kirche die entsprechenden Unterhöbe: der Westbau bis zu dem auf Abb. 3 sichtbaren Triumphbogen, Feldstein mit Ziegelaufsatz, in beträchtlicher Mauerstärke aufgeführt, bildet den ältesten Teil des heutigen Bestandes, während aus den dünnen Fachwerkwänden des Ostteiles, der

Die evangelische Pfarrkirche St. Maria

Patronatsloge (im Norden) und des Turmes im Westen die veränderten wirtschaftlichen, technischen und kulturellen Bedingungen neuerer Zeiten sprechen.

Von diesen östlichen Fachwerkteilen aus läßt sich am leichtesten die Frage nach dem Alter der Kirche aufheben, denn hier findet sich, in das Profil des den Ostgiebel tragenden starken Querbalkens eingeschnitten, wonach der Freund der Baugeschichte so oft vergeblich sucht, eine regelrechte Bauinschrift: Meister Peter Steinhovel hat mich erbauet Ao. 1661.

Naheliegender, aber nicht sicher ist, daß gleichzeitig mit diesem geräumigen neuen Ostteil auch die auf der Nordseite gelegene Patronatsloge angefügt wurde. Der kleine Ostanbau ist modern. Den Turm im Westen mit dem Ausbaudatum 1661 in Verbindung zu bringen, haben wir keine zureichenden Gründe; der Wechsel in den Fachwerkintervallen scheint im Gegenteil auch einen zeitlichen Abstand zu bezeichnen: Die meisten Türme dieses Charakters (die Kirche zu Cantred bietet die nächstgelegene Parallele) gehören dem 18. Jahrhundert an, jener Zeit, da offenbar in unserer ganzen Gegend erst eigentlich der Ehrgeiz nach einem eigenen großen Glockenturm alle Gemeinden ergreift. Ein Brand soll nach der Ueberlieferung die Ursache jenes östlichen Erweiterungsbaues von 1661 gewesen sein, der nach der Verarmung des 30jährigen Krieges in billigem Fachwerk aufgeführt doch den Zeitgenossen als eine besondere Leistung erschien, wie die Tonart der Bauinschrift nicht zweifelhaft läßt. Der Ostteil von 1661 ist an die Stelle eines sehr viel kleineren kleineren Chores getreten (und darauf dürfte wohl der Stolz des Meisters Peter beruhen). Ueber die Form dieses ursprünglichen Chorabschlusses irgend etwas Bestimmtes zu sagen, verbietet sich um so mehr, als der heutige Zustand des noch vorhandenen übrigen Findlingsmauerwerks eine eindeutige zeitliche Festlegung nicht erlaubt. Wir haben einfach rechteckig geschlossene, Seitige und einen Seitigen mittelalterlichen Chor (Cunow) in unserer Gegend. Nur soviel scheint für den Groß-Justin-Chor

sicher: die Anlaßstelle der Fachwerkwände bezeichnet auch den Choranfang; der Chor war nicht oder nur wenig eingesogen, wie der breite Triumphbogen beweist, der auch die Höhe des alten Chores festlegt; der Chor war (von den Strebebeinern aus geurteilt) gewölbt.

Das Alter der noch vorhandenen Feldsteinmauern nach technischen oder stilistischen Merkmalen sicher zu bestimmen erlaubt der heutige Befund leider nicht. Schon die ungleiche Mauerstärke an Nord- (115) und Südwand (130 cm) gibt Rätsel auf. Das „Vithus“ freilich, jener auf Abb. 1 sichtbare kleine Vorbau mit der zierlichen Blendengliederung und der Sonnenuhr, läßt sich verhältnismäßig leicht von den schweren Umfassungsmauern, besonders wenn man innen den Anshluß betrachtet.

Das „Vithus“ ist eine originelle und sehr reizvolle Raumbildung allerhöchster Gotik, wie sie bei uns als altmodische Nachläufer noch im 16. und selbst im 17. Jahrhundert begegnen. Das Uebrige ist um Jahrhunderte älter. Die Zirkwiler Chronik will wissen, daß diese Teile schon 1231 erbaut seien. Dieser Nachricht könnte auf den ersten Blick eine Entdeckung recht geben, die sich nur der gründlicheren Untersuchung eröffnet: Am Westgiebel, vom Turm fast völlig verdeckt, findet der geduldige und schwindelfreie Kletterer eine sehr interessante und sauber gearbeitete Dekoration: Eine große rundbogenige Blendennische zwischen zwei kleineren, darunter heute vermauert ein rechtwinklig abgetrepptes Rundbogenportal. Angesichts des überlieferten frühen Datum 1231 ist man natürlich versucht, diesen Schmuckformen der vor Erbauung des Turmes freiliegenden Westfront ein möglichst hohes Alter zuzuschreiben und hier so etwas wie späte Nachflänge romanischer Baugewohnheiten zu sehen. Die genauere Untersuchung und vergleichende Betrachtung muß von einer solchen Möglichkeit abdrücken. Den Gegenbeweis können wir hier nur andeuten: Die zeichnerisch-dekorative Wandaufteilung und ihr flaches Relief, dann aber auch die Feldsteinfügung erlauben eine solche Annahme in Groß-Justin ebenso-



Abb. 3. Groß-Justin-Pfarrkirche, Inneres, Blick nach Osten

Balte

Die evangelische Pfarrkirche St. Maria



Abb. 4. Groß-Justin, Kirche — Pfarrgestühl des Jacobus Fürstenow

wenig wie nebenbei bemerkt in dem analogen Fall des Westportals in der Turmkammer der Gülzower Kirche. Das Fortleben des Rundbogens neben dem moderneren Spitzbogen läßt sich bei uns durch das 14. und 15. Jahrhundert bis in das 16. hinein verfolgen, wo es dann in der veränderten Formenprache der Renaissance von neuem beherrschende Mode wird. Das Baudatum der Zirkwitzer Chronik beruht auf einem Irrtum (100 Jahre zu früh?), wenn nicht ursprünglich ein älterer, heute nicht mehr vorhandener Bau gemeint war.

Geht diese baugeschichtliche Streiffrage mehr den Fachmann als den Laien an, so wird von dem überraschenden Anblick des Kircheninneren jeder Besucher Groß-Justins mindestens ebenso stark gefesselt wie von der so überaus malerischen äußeren Erscheinung des Baus. (Abb. 3)

Der besondere Reiz dieses Bildes geht aus von einer reichen und einheitlichen Ausstattung, mit der das 17. Jahrhundert die beiden so grundverschiedenen Bauteile zu vereinigen gewußt hat, er ist aber

wohl ebenso stark das Verdienst der Patronatsfamilie und des jetzigen Pfarrers, die mit seltener Liebe und Sorgfalt und mit großen persönlichen Opfern ihr Gotteshaus jahrzehntelang gepflegt und geschnitten haben. Es darf zwar nicht verschwiegen werden, daß nach unseren heutigen Grundrissen der Denkmalspflege die vor etwa 10 Jahren durch die Firma Hoffmann u. Bögele erfolgte grobe Instandsetzung der Kirche in manchen Punkten (namentlich in der Verwendung von Ornament und Farbe) zu weit gegangen ist. Gleichwohl bleiben Eifer und Opferwilligkeit vorbildlich, die hier eines der schönsten Beispiele dörflicher Kirchenkunst der deutschen Spätrenaissance gerettet und zu neuer Geltung gebracht haben.

Der nach Osten gerichtete Altar trifft auf das älteste Stüd, den bei der Instandsetzung hier aus Bruchstücken wieder aufgerichteten Hochaltar. Der Altaraufbau, in seinen ersten Teilen unzweifelhaft ein Werk von ca. 1590 bietet heute nicht mehr voll den ursprünglichen Eindruck.

Nach Maßgabe anderer Altäre der gleichen Zeit befanden sich wahrscheinlich in der unteren Zone, wo der moderne Wiederhersteller in quadratischen Feldern das Wappen des Patrons v. Brodhufen und seiner Frau, einer Tochter Sindenburgs, neu anbrachte, eine Art dreieckiger Voluten, die den Seitenschub der „Altarflügel“ auf die ursprünglich schmalere Mensa* (Altartisch) überleiteten. Ebenso ist wahrscheinlich, daß auf dem abschließenden Attikagehölse rechts und links Kartuschen mit Wappen saßen. — Der jetzt die Bekrönung bildende Crucifixus ist nicht ursprünglich zugehörig. Früher wohl einmal an der Wand oder im Scheitel des Triumphbogens hängend, ist er stilgeschichtlich ein höchst merkwürdiges Stüd, welches in frühbarocker Bildung von C. 1640 einen bekannten spätgotischen Typus widergibt. Kleinere häuerlich-derbe Wiederholungen dieses Stüdes befinden sich übrigens am Hochaltar in Hoff (jetzt im Domarchiv Cammin) und in der Kirche zu Dobberphul (beide mit zugehörigen Schächern). Architektonisch in Ordnung ist die ganze Zone der 5 Holzreliefs samt den seitlichen Anlaufvoluten mit den Vögelsköpfen (die zugehörigen Krallen schauen unten auch heraus.) Die technische Qualität der vermutlich nach Kupferstichen gearbeiteten kleinen Reliefs Christi Geburt, Taufe, Kreuzigung und Auferstehung ist gering. Am Mittelrelief des Abendmahls interessiert die zum Zweite größerer Deutlichkeit übertriebene geneigte runde Tischplatte und die seltsam ausgebogenen Säulen des Hintergrundes. Diese Säulen wie übrigens auch die Gewandmotive bei den sitzenden Jüngern lassen keinen Zweifel, daß dieses Relief nach einem der niederländischen Stiche des sogenannten Florilienstreiches gearbeitet wurde, die am Ende des 16. Jahrhunderts in allen deutschen Bildhauerwerkstätten als Vorlagen verbreitet waren.** — Die gemalte Gruppe der

* Daher sind auch die Altarflügel schmaler.
** Diese Antwerpener Kupferstecher suchten vor allem Raffaels Stil nachzuahmen. Das letzte Vorbild für die gewundenen Säulen in Gr.-Justin ist Raffaels Teppichkarton zur „Heilung des Lahmen“.



Abb. 5
Vom Pfarrgestühl des Jacobus Fürstenow

Stifter unter dem Kreuz ist durch Ergänzungen und Hinzufügung einer Landschaft stilistisch und inhaltlich verändert; was noch als alter Farbauftrag erkennbar ist, zeugt von einer Qualität der Malerei, die hoch über der der Bildhauerarbeiten steht. Die Altarflügel sind zu Beginn des 17. Jahrhunderts zugefügt, die gemalten Halbfiguren Christi und der Evangelisten vertreten denselben Geschmack der niederländischen „Romanisten“, von denen bei dem Abendmahl die Rede war. Es ist sehr auffallend, diese Schrankenbilder mit den 4 Evangelistenköpfen zu vergleichen, die heute an der Wand über dem Altar leider etwas dunkel hängen. Viel freier, größer und bedeutender aufgefäßt sind die Köpfe an der Wand entweder aus Italien unmittelbar eingeführt oder von einem deutschen Romanisten geschaffen. In beiden Fällen dürfte die späte Schule von Bologna

Die evangelische Pfarrkirche St. Maria



Abb. 6. Epitaph Hans Carl v. Brodhusen (1767)

den Rahmen der Auffassung bestimmt haben. Uebrigens hängen Wiederholungen dieser 4 Bilder in der Stettiner Jakobikirche an dem der Kanzel gegenüberstehenden Pfeiler.

Doch zurück nach Groß-Justin. Für den glücklichen Gesamteindruck des Kircheninneren maßgebend sind die einheitlich durchgehenden Einbauten des Gestühls und der Emporen, über deren außerordentlich geschickte Verteilung man sich an der Hand des Grundrisses (Abb. 1) klar werden möge.

An den Brüstungen von Emporen und Gestühl wiederholen sich jezt einfache römisch-feldereinteilungen aus aufgeteilten Pilastern und Kloben, wie sie das heimische Kunsthandwerk auch bei Trühen, Schränken und andern Möbeln fast das ganze 17. Jahrhundert hindurch anzuwenden

gewöhnt ist. Die Südepore hat verschiebbare Logengitter; an der Brüstung sind gemalt die Wappen derer v. Köller, v. Steinwehr v. Bloß, v. Brodhusen, v. Kleist, v. Beltheim, v. Salzen, v. Finken, v. d. Marwitz (das letzte neu); an der Nordempore die Wappen v. Brodhusen und v. Wopersnow. Interessanter für uns, daß sich stolz daneben auch der Meister der tüchtigen Schreinerarbeit an den Emporen mit seinem vollen Namen Hans Schuhmacher. Anno 1673 nennt. Im Gestühl sind die Plätze der Kirchenältesten durch Füllungs-bilder (Moses, David, Petrus), vor allem aber die Pfarrbänke mit reicher Schnitzerei und Malerei ausgezeichnet. (Abb. 4 und 5). Eine lateinische Inschrift belehrt den Betrachter, daß der Pastor Jacobus Fürstenow diese Herrlichkeit zu Ehren von Elisabeth Lemke und Maria Palen (vermutlich seinen beiden

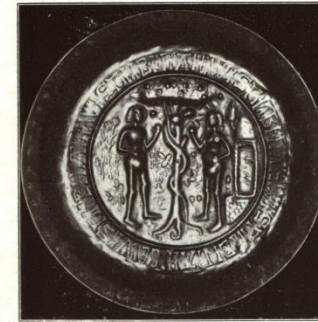


Abb. 7. Taufschüssel von Groß-Justin

Frauen) auf seine Kosten erstellen ließ. Kulturgeschichtlich interessant, daß ein protestantischer Pastor sich bald nach dem 30jährigen Kriege hier als der heilige Jakobus seine Frau als die Madonna vor den Augen seiner Gemeinde malen lassen konnte, in bauerlichen Bildern von bescheidenem Kunstwert. Auch der ornamentale Schmuck dieser Vorderseite, auf Pilaster und Zwickel sehr dünn aufgelegte seltsame Arabesten, in denen oben noch so etwas wie ein nordischer Drache nachzufliegen scheint, rühren von einer etwas schwerfälligen Hand her. Einfacher, dafür aber auch ungleich freier und eleganter das schöne Rollwerk an den Kopfteilen vom Jahre 1653 (Abb. 5).

Die auf Abb. 1 nur zum Teil sichtbare Kanzel laut Inschrift 1688 auf Kosten von Antonius Joachim und Anna Margarethe v. Brodhusen bemalt, stand ursprünglich an der Wand. In der Dekoration der Felder den Kithmus der Emporenbrüstungen aufnehmend zeigt sie das charakteristische „Rollwerk“ der Renaissance in dem Augenblick, wo es in eigentümlich lappige Formen übergehend sich zum Bulst- oder Knorpelstil abzuwandeln beginnt. In seltsamem Gegensatz zu diesem Aufquellen der Formen wird der Fuß

der Kanzel von ausgelegten Brettervoluten gebildet, deren einfache Technik auch die Ercheinung der hölzernen Taufe bestimmt. An der Nordwand das fast 3 Meter hohe Epitaph eines Herrn Hans Carl v. Brodhusen († 1767) zeigt, wie Jahrhunderte später auch anspruchsvollere repräsentative Aufgaben von einer derben Hand gelöst werden (Abb. 6). Eine wortreiche Inschrift berichtet, wie Charlotte Amalie v. Ramde, die Mutter des mit all seinen Titeln Berewigten, das Epitaphium der Groß-Justiner Kirche „eingerleibt“ habe. Dieser etwas groben Tonart entspricht die bauerliche Ornamentik, die das vornehme Mathusblattwerk zur heimischen Feldbistel umwandelt, entspricht die nicht eben geschmackvolle Art, wie der heulende rechte Engel ein großes Sattluch erhebt, als wollte er sich die Nase putzen, plump und mißgestaltet auch die Puen, die das Wappen derer v. Brodhusen und v. Ramde halten. Von der übrigen Ausstattung der Kirche übergehe ich die Stühle, die aus dem Kunsthandel zum Schmutz der Kirche erworben wurden (darunter eine recht merkwürdige Serie kleiner Apostelfiguren mit Spruchbändern, vom Ende des 15. Jahrhunderts) übergehe die prächtigen auf Abb. 1 sichtbaren Zinnleuchter; den

Die evangelische Pfarrkirche St. Maria



Abb. 8 Taufbecken im Camminer Dom

Renaissanceschüssel, Patene (1653) und Ob-latendose (1799) aus Silber, um bei 2 merkwürdigen Stücken noch einen Augenblick zu verweilen. Die in den hölzernen Taufschüssel eingelassene Taufschüssel (Abb. 7) aus getriebenem Messing gehört in die Reihe jener aus Süddeutschland (Nürnberg) bezogenen Treibarbeiten, über deren Technik bei Gelegenheit der Baumgartener Schüssel (Jahrgang 1929) schon gesprochen wurde. Die Darstellung Adam und Eva unter dem Lebensbaum ist das verbreitetste Thema in dieser großen Schüsselreihe. Ein zweites ähnliches Exemplar aus der Nachbarschaft, ein Taufbecken des Camminer Domes sehen wir zum Vergleich hierher (Abb. 8)*. An Hand dieser Schüsseln ließe sich fast eine ganze Stilgeschichte schreiben, wozu greifen anbeutend nur das Thema heraus, wie lange und wie wandelbar sich vom 15.–18. Jahrhundert die Bildthemen gehalten haben:

Die Camminer Schüssel ist, den beiden schönen getriebenen Schmuckstücken nach im 16. Jahrhundert gearbeitet. In diesem Rahmen ist das Mittelbild schon ein starker

*) Die graulichen Verletzungen Adams und Evas auf der Camminer Schüssel rühren von der Verwendung als Rolletenteller her.

Anachronismus. Der gotische Tanzschritt Adams, die Dünngliedrigkeit der Figuren, die Knide der Spruchbänder zu ihren Häuptern gehen zurück auf Traditionen des frühen 15. Jahrhunderts. Wenig wurde an diesen wahrcheinlich durch Holzschnitte oder Kupferstiche festgelegten Gewohnheiten geändert. Nur die Baumkrone muß es sich gefallen lassen, zu sonderbarer Knospenbildung renaissancemäßig anzuschwellen. Bezeichnend und merkwürdig nun die Veränderungen, die die Komposition in dem späteren Groß-Justin-Stück erfuhr. Adams Tanzschritt als altertümlich aufgegeben, Eva in freier Wendung; dem figürlichen Relief viel mehr Raum gegeben* die Schriftbänder als „unnatürlich“ weggelassen, dafür rechts eine seltsame Andeutung der verschlossenen Paradiesesporte hinzugefügt, Blumen und Baumkrone sinnfälliger, deutlicher, die ganze Ausführung aber derber, größer. In allen Veränderungen aber bleibt unverkennbar das alte Muster bestehen. Die Schüssel ist laut eingetragener Inschrift 1702 von Michael Miller ge-

* Die bei dem Groß-Justin-Stück um das Relief laufenden Buchstaben haben schon viel unnötige Kopfschmerzen gemacht, es sind lebendig Zierbuchstaben, mit denen der Kunsthandwerker dieser Spätzeit keinerlei Sinn mehr verband.



Abb. 9 Opferstod in der Kirche zu Groß-Justin

stiftet. Es steht durchaus mit Datierungen auf anderen derartigen Schüsseln in Einklang, wenn wir annehmen, daß dieses Stück nicht viel früher auch gearbeitet wurde und daß hier also, in einer Entwicklungsreihe deutlich ablesbar, eine Vorlage sich mehr als 200 Jahre lang im Wesentlichen erhält. Ein solcher Fall steht im niederen Kunstwert nicht vereinzelt da. Es gibt in diesem Sinne z. B. „romanische“ häuerliche Truhen, Schränke und Stühle aus dem 15. Jahrhundert.

Wenn man will, macht man eine ähnliche Beobachtung auch an dem letzten Groß-Justin-Stück, das wir abbilden, dem

Opferstod (Abb. 9), der heute im Museum aufgestellt, sich der besonderen Obhut seines Pastors erfreut. Aus einem einzigen Eichenloz gearbeitet, 1,25 Meter hoch, die innere Höhlung mit toniger Türe verschlossen, mit Eisenbändern gesichert, ist er laut eingeschnittener Inschrift von dem uns schon bekannten 1672 verstorbenen Pastor Jacobus Fürstenow als Opferstod verwandt worden.

Mit Recht hat schon der verstorbene Konservator Lemde vermutet, daß es sich ursprünglich nicht um einen Opferstod handelte, sondern daß wir hier den mittleren Teil eines sog. Sakramentshäuschens vor

Die evangelische Pfarrkirche St. Maria

uns haben. Des zum Beweise bilden wir hier das bis auf seinen Fuß einigermaßen vollständig erhaltene Sakramentshäuschen aus Kolzow bei Wollin ab, das sich im Besitz des Provinzialmuseums zu Stettin befindet. (Abb. 10) Die Verwandtschaft zwischen beiden Stücken scheint mir so einleuchtend, daß sich ein Vergleich im Einzelnen erübrigt. Bestimmt waren diese im Chor aufgestellten Sakramentshäuschen zur Aufnahme und sicheren Aufbewahrung der heiligen Geräte (Kelche, Monstranzen, Ziborien usw.). Diese unsere hölzernen „Sakramentshäuschen“ sind der Erlaß, den der ärmere Norden sich für die steinernen nadelfeinen Wunderwerke in süd- und westdeutschen Kirchen schuf. — Die Jahre des Jacob Fürstenow bedeuten natürlich den Zeitpunkt der Umarbeitung zum Opferstod, aber auch hier ist anzunehmen — ein analoger Fall zu den Taufschüsseln — daß das ursprüngliche vollständige Stück nicht so alt war, wie seine Schmudformen vermuten lassen könnten. Denn ungefähr mag es erlaubt sein, die Ornamentik der beiden hier abgebildeten Stücke auf eine Stufe zu stellen (etwas älter mag der Opferstod sein). Die Gesamtform des Kolzower Häuschens läßt es nicht zweifelhaft, daß hier frühestens im 15. Jahrhundert ausschließlich ein System von Schmudformen verwandt wurde, das damals schon jahrhunderte altes Kulturgut gewesen ist. Diese Rosetten, Zadenbänder und Feldermuster sind schon von den frühesten romanischen Möbeln bekannt, sie gehören zu jenen Urformen des Schmudtriebes, deren Ursprung sich im Dunkel der frühesten Geschichte zu verlieren scheint. So erinnert denn schließlich doch, wenn auch nur mittel-

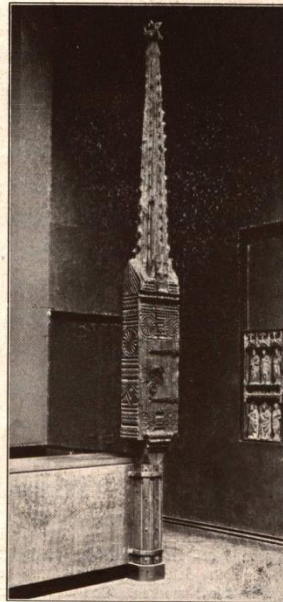
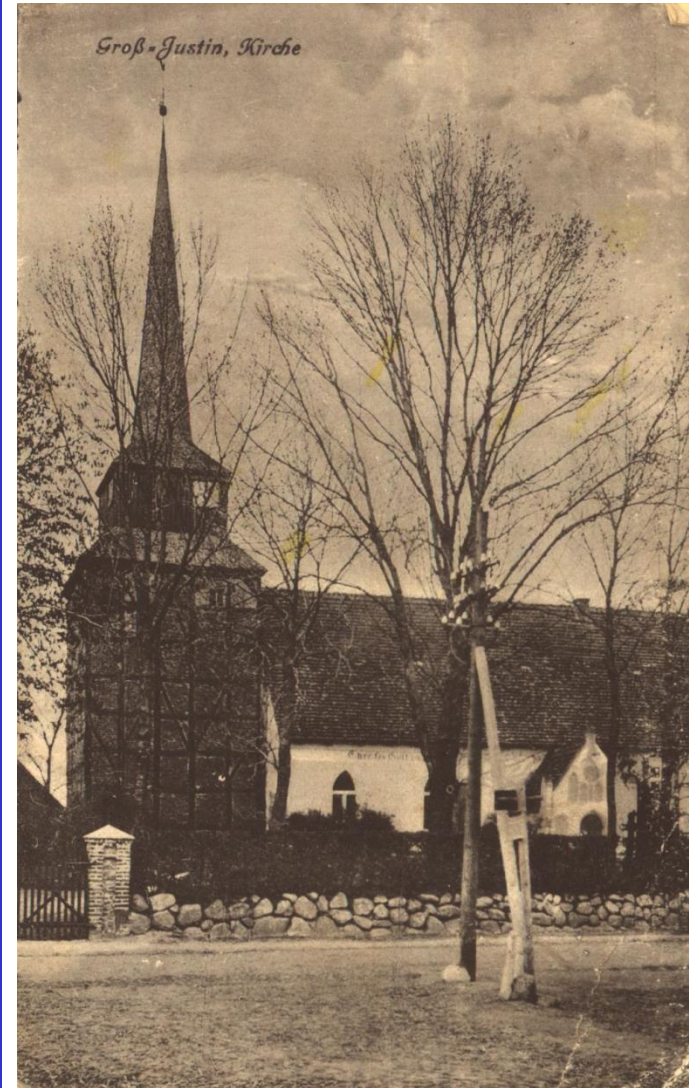
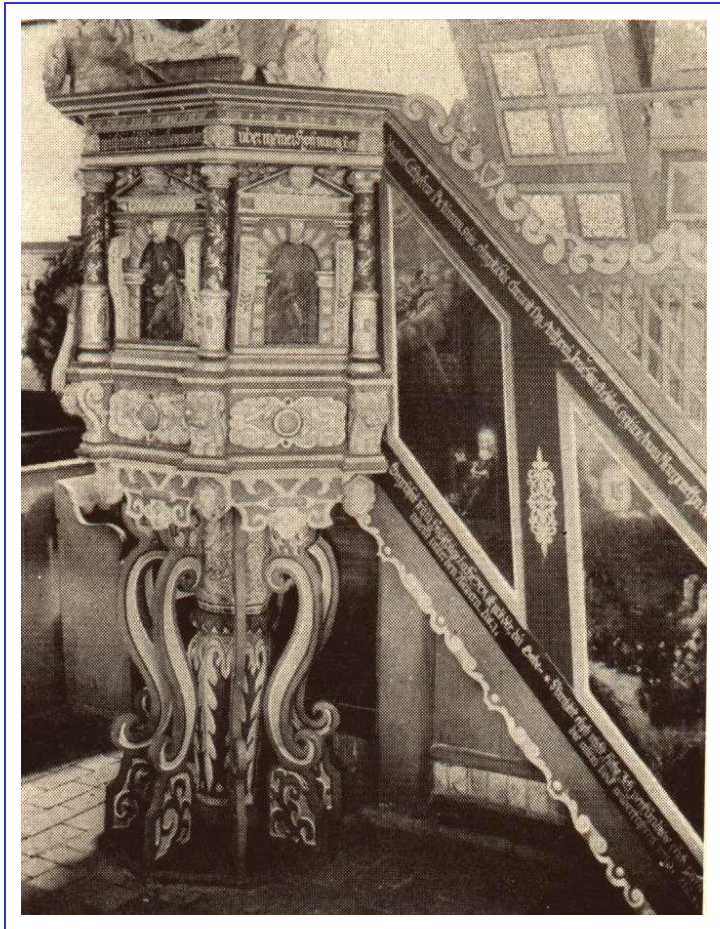


Abb. 10
Sakramentshäuschen aus Kolzow b. Wollin
(jetzt im Provinzialmuseum Stettin)

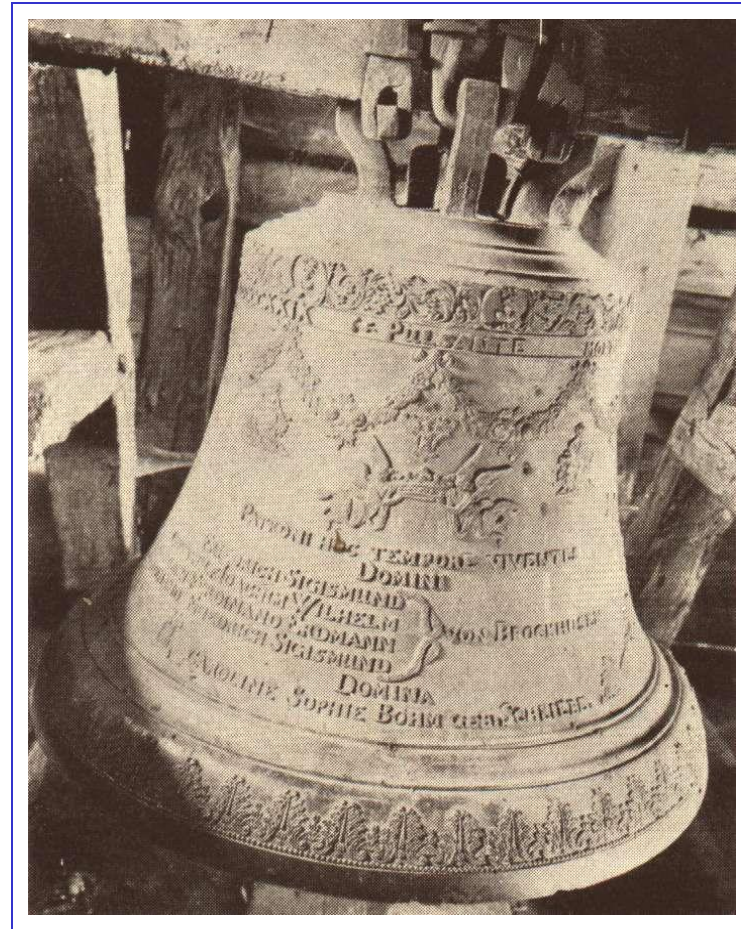
bar, ein Stück der Justiner Kirche an jene großen Zeiten, da mit der Gründung des Camminer Domes eine neue Welt für unser Land heraufkam.



Die evangelische Pfarrkirche St. Maria



Die Kanzel



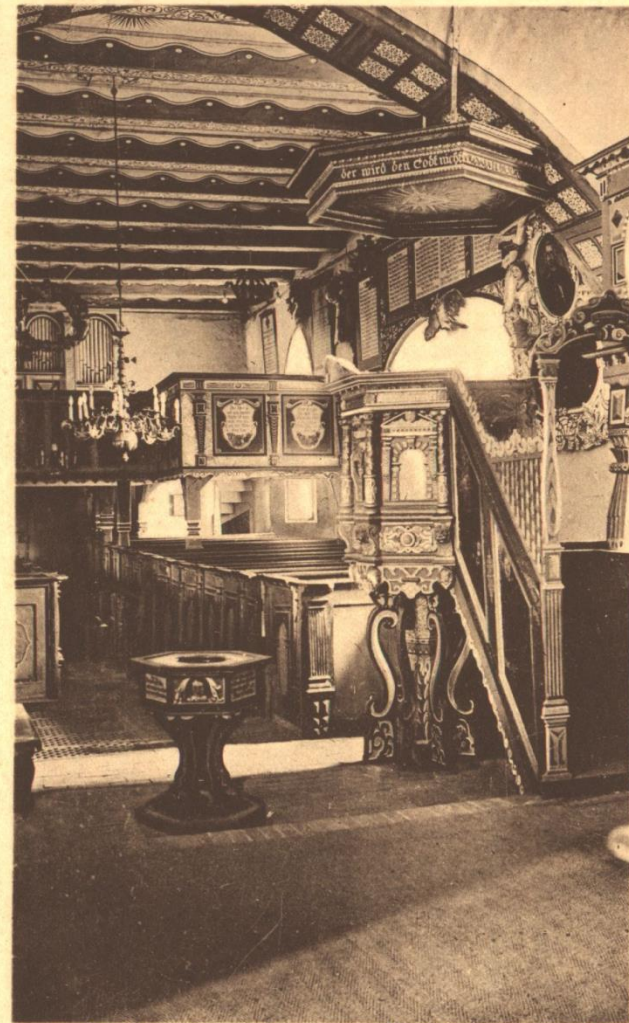
Die Glocke von 1829

Die evangelische Pfarrkirche St. Maria



Gr. Justin

Kirche, Innenansicht



Gr. Justin

Kirche, Innenansicht

Die evangelische Pfarrkirche St. Maria



Die Kirche hatte 16 evangelische Pastoren

15. **Groß-Justin** oder **Justin**, adelig, gehört jetzt zur Synode Cammin. B. L. II. 6. S. 390—393. B. P. II. 431.

Kollat.: Das Geschlecht derer von Brodthausen. [Patr.: Gutsherrschaft in Groß-Justin und Zoldekow.]

1. Weber.

2. Beckmann.

3. Georg Blume, aus Wittenberg, trat 1570 dies Pfarramt an und lebte noch 1594 bei Anfertigung der Matrikel. Er wurde seines Amtes entsetzt.

4. Michael Fürstenow, zuvor Rektor der Domschule in Cammin, wurde 22. Sept. 1594 zu diesem Pfarramt berufen und stand demselben 32 Jahre vor. Katharina Stübbes, des Paul, Pastors zu Radduhn, Tochter.

5. Jakob Fürstenow, des vorigen Sohn und Gehülfe, 1626, 28. Mai berufen. Er war im Amt bis 1675.

a) Katharina Kemke, des Pensionärs Blankenburg auf den Gütern derer v. Carnitz hinterlassene Witwe.

b) Marie Pahl, des Andreas, Pastors zu Jedlin, Tochter.

6. Jakob Fürstenow, des vorigen Sohn, 1674 berufen, 1676 eingeführt. † 1719, 6. April.

Anna Marie v. Brodthausen, des Jobst Flaming v. Brodthausen Tochter.

7. Jakob Fürstenow, des vorigen jüngster Sohn, folgte dem Vater im Amte. † 1738.

a) v. Grape aus Dorfhagen.

b) Marie Sabine v. Kleist aus Poberow.

8. Andreas Friedrich Sellin, des Andreas, Pastors zu Boistenthin, Syn. Greifenberg, Sohn, geb. 1711, 10. Mai, wurde zuerst von seinem Vater, seit dem 15. Jahre in der Schule zu Stralsund und 3 Jahre darauf im akademischen Gymnasium zu Stettin unterrichtet, studierte 1732 bis 8. April 1735 in Halle, war nach seiner Rückkehr 2½ Jahre Lehrer in dem v. Boninschen Hause zu Blauentien, wurde 1738 berufen, 1739 eingeführt. † 1754, 7. April.

Die evangelische Pfarrkirche St. Maria

a) Marie Sabine v. Meißl, verw. Fürstentow, kop. 1739. † 1741, 19. Juni.
 b) Margarete Elisabeth Schröder, des M. Johann Sebastian, Präpositus zu Wollin, älteste Tochter, kop. 1742, 6. Febr.

9. Johann Anton Werner Schuster, des Georg, Dragoner-Leutnants in schwedischen Diensten unter Karl XII., und der Katharina Marie Saurmann Sohn, geb. zu Anklam 1721, 7. Aug. Er verlor seine Eltern früh, und seine Mutter Schwester, die an einen russischen Hauptmann v. Brehmer in Kronstadt verheiratet war, adoptierte ihn und nahm ihn mit sich nach Kronstadt, Petersburg und endlich nach Schmoberkow. Nach dem Tode seiner Pflegemutter 1730 kam er wieder nach Anklam, besuchte da die Schule und studierte seit 1739 in Greifswald und seit 1745 in Halle. In der Folge war er Hauslehrer bei dem Landrat Heinrich v. Wedel zu Halberstadt 2^{te} Jahre, in dem v. Jagowischen Hause zu Stettin 2 Jahre und in dem gräflich Werowitschen Hause bei Stolp 3 Jahre, endlich in dem v. Brodthausen'schen Hause zu Goldemanz 1/2 Jahr, bis er 9. Dez. 1754 von Christoph Kaspar Leopold v. Brodthausen in seinem und seiner 3 Kuranden auf Zoldekow Namen, von Levin Ludwig v. Brodthausen, Joachim Georg v. Brodthausen, Heinrich Balzer v. Brodthausen, Erdmann Heinrich v. Brodthausen und Matthias Georg v. Brodthausen hierher berufen, 1755, 20. März ordiniert und 6. April eingeführt wurde. † 1778, 7. April.

a) Karoline Katharina Elisabeth v. Brodthausen aus dem Hause Groß-Justin, des Erdmann Heinrich, Leutnants, 2. Tochter, kop. 1757, 19. Jan. † 1757, 22. Nov.

b) Dorothea Friederike Musäus, des Jakob, Pastors zu Garbin, älteste Tochter, kopuliert 1759, 9. Mai.

10. Johann Gottlieb Sellin, des Präantzeßors Andreas Friedrich einziger Sohn 2. Ehe, geb. 1748, 27. Juni, studierte in Stettin und von 1768 bis 1771 in Halle, unterrichtete nach seiner Rückkehr 3 1/2 Jahre den Sohn des Referendarius v. Petersdorff zu Kittenhagen, wurde 18. Juli 1778 von Joachim Georg, Senior des Geschlechts, Balthasar Friedrich, Siegmund Friedrich Wilhelm, Anton Viktor, Joachim Friedrich in seinem und seines Bruders, des Leutnants Anton Bogislaw bei dem v. Rothkirch'schen Infanterie-Regiment zu Reife, auf Zoldekow und Gotthilf Joachim Georg, sämtlich v. Brodthausen, zu diesem Amt berufen, 6. Dez. ordiniert und 1779, 4. Juli eingeführt. † 1791, 25. Aug.

11. Christian Bernhard Fahland, des Friedrich Bernhard, Pastors zu Schönfeld-U. M., und der Luise Emilie Fritzsche Sohn, geb. zu Schönfeld 1767, 14. Febr., ging von der Schule zu Prenzlau, die er 5 Jahre besuchte, zur Universität Halle über, verließ sie 1788, 12. März, unterrichtete ein Jahr die Söhne des Referendators Krause zu Greifenberg-U. M., 2 1/2 Jahre in dem Hause des Oberstleutnant v. Berg zu Trebenow, Syn. Wollin, wurde 1792, 13. Mai von Siegmund Friedrich Wilhelm, Senior des Geschlechts, Anton Bogislaw, Joachim Friedrich, Gotthilf Joachim Georg, Anton Gerhard Adam, Karl Ferdinand und Siegmund H. S. sämtlich v. Brodthausen mit Zustimmung des Obersten Friedrich Anton v. Brodthausen in Kurmärkischen Diensten zu Göttingen hierher berufen und 25. Nov. eingeführt. † 14. Nov. 1837.

Marie Christine Plög. † 1799, 12. Juli, nach noch nicht völlig durchlebten 7 Jahren im ehelichen Bunde.

12. Albert Friedrich Heinrich David Hollatz, bisher in Nemitz, Syn. Cammin, wurde 14. April 1839 hier eingeführt, nachdem die Parochie Jirkwitz von der Camminer Synode getrennt und mit der Synode Treptow a. d. Rega vereint war, welche dafür Groß-Justin an die Synode Cammin abgab.

B: Im Oktober 1847 erklärte er seinen Austritt aus der Landeskirche, weil „der König die Bitte um Restitution der nicht unierten lutherischen

Gemeinden in ihre durch die Union gekränkten Rechte abgeschlagen habe.“ Viele Gemeindeglieder folgten ihm, Superintendent Wila schätzte ihre Zahl auf zwischen 5% und 7% der ganzen Gemeinde.

13. Johann Friedrich Röber, 1817 geb., Sohn eines Schlossers in Naugard, auf dem Gymnasium zu Stettin und der Universität Berlin vorbereitet, war bisher Prediger und Lehrer am Missionsseminar zu Berlin und wurde 19. Dez. 1848 hier eingeführt. Besonders das Vagans Schwirsen erschwerte ihm sein Amt. Der Besitzer, Graf v. Wartensleben, nahm Hollatz in Schutz, erklärte dem Konsistorium, daß er ihn als Pastor von Schwirsen berufe, und als Hollatz 8. Nov. 1849 gestorben war, die Pfarre dem Kandidaten Karl Weider aus Chemnitz, dem Lehrer seiner Kinder, übertrage. Seinen Leuten drohte er, wenn sie nicht die Landeskirche verließen, Entlassung. Gleichwohl konnte Röber 12. Aug. 1849 als Pastor von Schwirsen eingeführt werden. Röber erkrankte endlich so schwer, daß die Patrone selbst die Veretzung desselben in sehr ehrenden Ausdrücken und mit dem Erbieten, die Ernennung seines Nachfolgers dem Konsistorium überlassen zu wollen, beantragten. Er wurde nach Binow veretzt.

14. August Wilhelm Karl Wiehle, 1819 geb., auf dem Gymnasium zu Quedlinburg und der Universität Halle vorbereitet, wurde 5. Sept. 1852 eingeführt. Am 7. Nov. 1876 beantragte er seine Emeritierung und 1. Okt. 1877 trat er in den Ruhestand.

15. August Hermann Gottlieb Hertell, geb. 31. Aug. 1840, studierte in Berlin, Tübingen und Greifswald, war seit 1867 Pastor in Drosedow, Syn. Kolberg, und wurde hier 18. Nov. 1877 eingeführt.
 Amtierte bis 1904.

16. Paul Knieß, amtierte von 1905 bis 1945.

Die evangelische Pfarrkirche St. Maria

Orgelweihe in der Bergkirche zu Cammin.

Mitten in der ersten und schweren Kriegszeit war am Sonntag Erntedankfest, den 16. Mai d. Js., für unsere Gemeinde ein lighter Fest- und Freudentag gekommen. Unsere Orgel wurde eingeweiht. Nachdem ein Rinderstich, dem einige Jünglinge zur Ausführung der dritten Stimme sich ausgeliefert hatten, „Großer Gott, wir loben dich“ gesungen, hielt Herr Superintendent Ziellow die Weiherede über Psalm 144, 9, schloß dann das Weihegebet und weihte die Orgel für den Dienst im Heiligtum. Dann tat die neue Orgel mit machtvoller Vorleistung ihren Mund auf und leitete zum Eingangslied und zum Gottesdienst über, in welchem der Ortpfarrer über Phil. 3, 20–21 die Predigt hielt. Herr Seminar- und Kirchenrat Dr. Bohnert, der uns als technischer Berater in dieser ganzen Orgelbauangelegenheit treu zur Seite gestanden hat, spielte die Orgel mit bekannter Meisterschaft. Die Gemeindeglieder waren sehr zahlreich erschienen.

Unsere alte Orgel, im Jahre 1819 von dem Uhrmacher und Orgelbauer des Erbauers der neuen Orgel, des Hoforgelbauers W. Grüneberg in Stettin-Finkenwalde erbaut, war namentlich ein beinahe hundertjähriger Anwalt und völlig unbrauchbar geworden. An ihre Stelle ist ein herrliches, nach den neuesten Erfahrungen erbautes Kunstwerk getreten. Die neue Orgel hat 2 Manuale und ein Pedal. Das zweite Manual liegt in einem Salomonischen Gehäuse und ist durch seine angemessene Öffnung und Schließung ein An- und Abklingen des Tones bewirkt werden kann. Die Orgel hat 3 Hauptregister und 4 Nebenregister, Elektromotor für das Gehäuse, selbsttätigen Windzug, sowie elektrische Ventile für den Spieltisch. Sie verfügt über zarte, liebliche Stimmen und ihre Wirkung kann auch zur höchsten Kraftentfaltung des Tones geleitet werden. Sie ermöglicht die mannigfaltigsten Kombinationen (Mischungen) und Klangwirkungen. Wir hoffen ihre ganze Schönheit und Vielseitigkeit nach dem Kriege der Gemeinde in einem schönen Kirchenkonzert vorführen zu können. — Als Beispiel, wie innig und zweckmäßig alles eingerichtet ist, sei noch folgendes erwähnt. Der Motor hat 1/2 Pferdestärke. Wenn er angelassen wird, so läuft er mit voller Kraft an und füllt die Windladen in wenigen Augenblicken. Sowie aber der Organist sein Spiel beginnt, stellt sich der Motor selbsttätig auf 1/2 seiner Kraft ein, die zum normalen Betriebe der Orgel genügt. Dadurch werden 1/2 der Kosten für den elektrischen Strom gespart und die Betriebskosten für den Motor stellen sich außerordentlich niedrig.

Möge die neue wundervolle Orgel auf den Flügeln ihrer Töne unsere Herzen himmelwärts lenken und zu dem Alten und Guten das Neue und Schöne unserer lieben Bergkirche hinzufügen. Möge sie uns helfen, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten und den Weg zum Himmel zu finden. Korth.

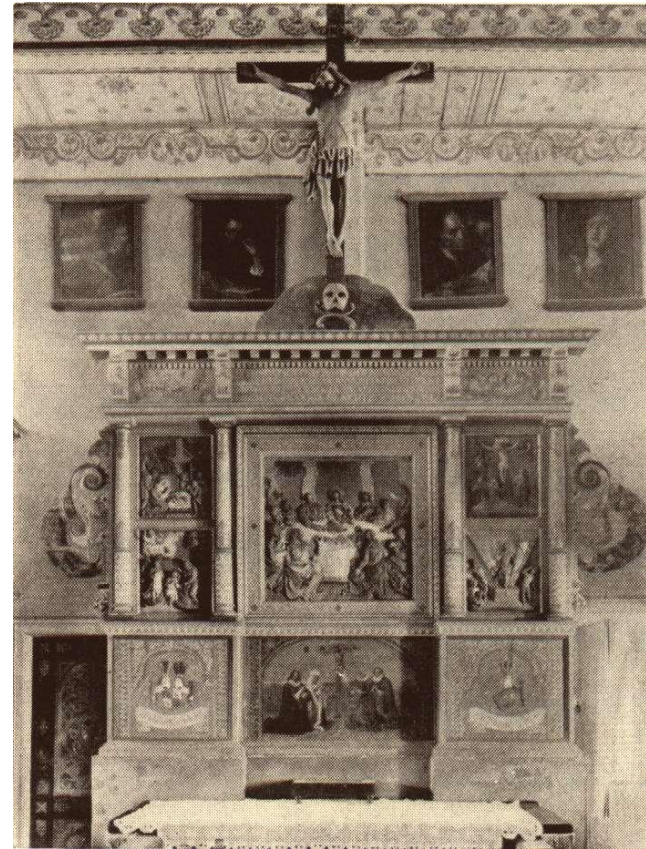
Der Altar in der Kirche zu Gr.-Justin.

Seit Palmsonntag steht er nun da, der alte, herrlich erneuerte Altar, von dessen baldiger Aufstellung ich in der vorigen Nummer schrieb, eine Zierde unserer Kirche, für uns und späterer Geschlechter ein Denkmal der Wunder unseres Gottes, die er in seinem Sohn zu unserm Heil getan hat, und der Wunder, die er in unserer großen, ersten und zweiten Zeit an unserm Volke tut. Die Altarwand besteht aus 3 übereinander aufbauten Teilen. Der untere Teil wird gebildet von der sogenannten Predella, einem gemalten Querbild, die Kreuzigung darstellend, und von 2 quadratischen Feldern auf beiden Seiten, auf denen die Wappen der Stifter angebracht sind, rechts das Wappen derer von Brodthufen, links derer von Benedendorff und von Hindenburg.

Der mittlere Teil der Altarwand besteht aus 5 geschnittenen Bildern. In der Mitte ist das Abendmahl dargestellt, links davon Geburt und Taufe des Herrn, rechts Kreuzigung und Auferstehung. Das obere Bild über diesem Schmelzwerk trägt als Aufschrift die Worte aus Psalm 40, v. 6. Über dem Gange ragt ein Kreuz mit der Gestalt des Heilandes aus Holz geschnitten, 170 cm hoch, dessen oberer Teil bis an den Balken der Decke reicht. Dieser Christus, wahrscheinlich bedeutend älter noch als die Altarwand, bildet den Abdruck nach oben hin, wie er wirkungsvoller und schöner nicht gedacht werden kann. Auf ihm bleibt unwillkürlich das Auge ruhen, nachdem es sich an der Pracht der Altarwand hat gesehen hat. Er zieht unabweislich den Blick auf sich, der der Mitte ist zwischen Gott und der Welt, in welchem unter Heil beschließen liegt, Jesus der Getragene. Das hohe heilige Marterbild spricht zum Beschauer, es redet von heiligem Kampf, von ewigem Sieg und von jenem Frieden. — Die Schranken vor dem Altar tragen 7 Bilder, die Vorderwand 3, jede Seitenwand 2 Bilder. Das Mittelbild vorne, das beim Betrachter der Schranken sofort ins Auge fällt, stellt den Heiland dar, in der linken Hand die Weltfugel haltend, die rechte nach oben erhoben, den Blick in die Ferne, gleichsam in die Ewigkeit gerichtet. Das Bild ist von besonderer Schönheit. Es legt dem Beschauer schon von selbst, was darüber geschrieben steht: *salvator mundi*, ja das ist „der Erlöser der Welt.“ Das Bild hat noch die andere Aufschrift: *Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.* Das ist die Antwort auf die Frage, die über dem rechts davon befindlichen Bilde des Apostels Paulus zu lesen ist: *Herr, wer bist Du?* Links von dem Heiland steht Johannes der Täufer nachkommend, weist auf ihn hin und spricht: *Siehe, das ist Gottes Lamm.* Die Bilder der vier Evangelisten, die uns erzählt haben, was der Altar darstellt, sind auf den beiden Seitenwänden zu sehen. Der ganze Altar ist eine Kanne, aber herabzubringende uns ergreifende Predigt über die Worte der Aufschrift, die er trägt: *Herr, mein Gott, groß sind deine Wunder und deine Gedanken, die du an uns bewirkst. Dir ist nichts gleich. Ich will sie verkünden, und davon sagen, wieviel ich nicht zu zählen kann.* Es war besonders schön, — und das danken wir auch der Stifterin des Altars, Frau von Brodthufen —, daß die Gottesdienste der letzten Woche an ihm geleitet werden konnten. Denn die Predigt, die er hält, geschieht in dem Kreis dessen, von dem wir sagen: *Wollt ihr wissen, was mein Preis? Wollt ihr lernen was ich weiß? Wollt ihr sehen mein Eigentum? Wollt ihr hören, was mein Ruhm? Jesus der Getragene!* Möge allen, die den Altar betrachten, diese seine Predigt trösten und stärkend zu Herzen gehen, möge aber auch ihre Mahnung nicht überhört werden: *„Glaubt, liebt, duldet, liebet denn, der uns Gott macht angenehm, Jesus dem Getragenen!“* Knieb.

Aus den Einzelgemeinden.

Cammin. (St. Nikolai.) Unter Gemeindegliedern Friedrich Wöhr aus Stettin, Geförderter im Kaiserl.-Regt. Nr. 34, der den Krieg von Anfang an mitgemacht, erst in Frankreich gekämpft, und nun in Russland steht, hat, wie wir mitteilt, sich, das eigene Kreuz erhalten. Wir freuen uns mit ihm. *Ich bin stolz darauf, daß einer meiner eifrigsten Konfirmanden des hohen Ehrentitels erlangt hat und heute ihm einen sehr bezüglichen Gruß in die Ferne.* Herr Schönmann aus Bismarck, Reserveoffizier im Kaiserl.-Regt. Nr. 216, wird seit dem 11. November 1914, wo er beim Sturm am Westwall durch einen Feindschuß verwundet worden ist, vermisst. Alle Nachforschungen über seinen Verbleib waren bisher leider vergeblich. Gott tröstet! **Grigow.** Die Frauen und Mädchen des Grigow. Sie eignen. Ich kann



Kirchliches Monatsblatt der Synode Cammin.

Bestellungen werden jederzeit von den Pastoren entgegengenommen.
Haltegebühr 40 Pf. jährlich, für Auswärtige 80 Pf.

Nr. 6.

9. Jahrgang.

Juni 1915.

Die altlutherische Kirche



Zur Turm- und Glockenweihe in Groß-Justin.

Im verflossenen Sommer hat die lutherische Gemeinde Groß-Justin einen neuen Turm vor ihre alte Kirche gebaut und sich zwei Glocken angeschafft. Das Verlangen nach Glocken wurde wach, als nach einem langjährigen Prozeß, in welchem die sämtlichen Lutheraner von den Kirchbaulasten — leider nicht auch von den Baulasten der Pfarre und Küsterei, weil ein in den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts verlorener Prozeß für eine Anzahl Lutheraner dem entgegenstand — der landeskirchlichen Gemeinde freigekommen waren, die letztere die Gebühr für das Geläute ihrer Glocken bei Begräbnissen den Lutheranern um das Sechsfache erhöht hatte. Die Bereitwilligkeit etlicher Gemeindeglieder, für eigene Glocken eine ansehnliche Summe zu opfern, erweckte Mut zu dem Glocken- und Turmbauvorhaben, der in helle Begeisterung aufflamnte, als im Jahre 1904 die lieben Jedliner Glaubensbrüder so fröhlich daran gingen, sich Turm und Glocken anzuschaffen. Wohl gab es auch Brüder unter uns, welchen die Sache bedenklich erschien, einestheils wegen der großen Kosten, andernteils weil sie lieber gleich mit Turm und Glocken eine neue Kirche wünschten. Die letzteren stellten für diesen Plan auch entsprechend höhere freiwillige Beiträge in Aussicht. Aber gleich alles zu bauen, dazu konnte die große Mehrzahl der Gemeinde sich nicht entschließen, doch stand es für sie fest, wurde auch ausdrücklich durch Gemeindebeschluß festgeschrieben, daß der neue Turm der Anfang zu einer ihm entsprechenden neuen Kirche sein sollte, die in nicht allzulanger Zeit nachfolgen werde. Eine Sammelliste für freiwillige Gaben zu diesem Turm- und Glockenvorhaben ergab in wenigen Tagen die ansehnliche Summe von

Die altlutherische Kirche wurde 1847 in einem Stallgebäude etabliert, 1905 entstand als Anbau ein 37 m hoher Glockenturm. das heutige Schiff stammt aus dem Jahre 1927.

Die altlutherische Kirche

veranschlagt und heranzuschaffen. Das war in jenen Wochen ein emsiges Treiben und Wetteifern in der Liebe und Freudigkeit, wobei auch verschiedene Brüder der Schwirfener Gemeinde getreulich mitwirkten.

Wir begannen den Bau mit einer gottesdienstlichen Feier am Hauptplatz in den Vormittagsstunden des 3. Mai. „Fang dein Werk mit Jesu an“, sang die mit den ersten Bauhandwerkern versammelte Schar. Der Pastor hielt eine Ansprache über Psalm 127, 1 und empfahl im Gebet das Vorhaben der Gnade und dem Schutze und Segen Gottes. Und der Herr hat das Werk freundlich und über alles Bitten gefördert. Der Bau ging rüstig vorwärts; kein Unfall hat die Handwerker und Arbeiter bei ihrem die Zuschauer oft so beängstigendem Werk betroffen. Auch war das Verhältnis zwischen den Handwerkern, die unter einer weisen und freundlichen Leitung standen, und der Gemeinde ein allezeit herzliches. Die notwendigen zahlreichen Fuhren wurden trotz der oft so arbeitsreichen Sommerzeit und trotz der durch die vielen Regen- und Sturmtage im Spätsommer und im Herbst so schwierig gewordenen Wegeverhältnisse von den Gemeindegliedern immer willig geleistet. Der 87jährige Vorsteher Look war unermüdet, den Wünschen der Handwerker Gewähr zu verschaffen und die Freudigkeit der nahewohnenden Brüder zu Hand- und Spanndiensten lebendig zu erhalten, was durchaus nicht schwer fiel, da der Turm selbst, je höher er aus der Erde herauswuchs, das Interesse am Bau immer mehr steigerte. Am 8. September konnten wir ein frohes Nichtfest feiern. Am 23. September wurde der Turmnauf und das Kreuz auf die Spitze gebracht. In den Knauf ist ein Dokument gelegt, welches den späteren Geschlechtern über die Vorgeschichte und Geschichte des Turmbaues sowie über die bisherigen und derzeitigen Gemeindeverhältnisse Kunde bringen soll. Dem Dokumente sind die neuesten Nummern der zurzeit in der Gemeinde gelese- nen kirchlichen Blätter und Zeitschriften sowie Druckschriften über den Kampf der lutherischen Kirche gegen die Union beigelegt worden. Am 7. November wurden die beiden Glocken, welche von der bewährten Glockengießerei M. und D. Ohlsson in Västerås gegossen sind, feierlich bekränzt von Kammin her eingeholt und mit großem Jubel empfangen. Als dieselben am 16. November in ihrem eisernen Stuhl, von derselben Firma geliefert, gehängt waren und am 17. November ihre ehernen Stimmen in lieblich harmonischem Geläute zur Probe erschallen ließen, da traten wohl allen Freudestränen in die Augen und die frohbelegten Herzen konnten nicht Worte finden, ihrem Dankgefühl Ausdruck zu geben. Der stumme Händedruck sagte genug.

(Schluß folgt.)

Zur Turm- und Glockenweihe in Groß-Justin.

(Schluß.)

Den Abschluß unserer Turmbau-Arbeits- und Festtage hat der 22. Sonntag nach Trinitatis, der 19. November, mit dem Turm- und Glockenweihefest gebracht, das uns der Herr zu einem herrlichen Segenstag gemacht hat. Er war äußerlich schon inmitten schwerer Regen- und Schneeschlagentage ein stiller freundlicher Frosttag. In Scharen kamen die lieben Festteilnehmer von allen Seiten herbei. An Ehrengästen waren auf unsere Einladung erschienen: Excellenz Hans Graf von Wartenleben-Schwirfen, Herr Administrator Bahn-Folbekow als stellvertretender Amtsvorsteher, Herr Architekt Göbe aus Berlin und Herr Maurermeister Stiemke aus Greifenberg. Der Herr Landrat und der Herr Amtsvorsteher hatten ihre freundlichen Segenswünsche gesandt. Die vier grenzenbachtanten Amtsbücher waren als liebe Mithelfer gekommen. Die Jungfrauen und Frauen der Gemeinde hatten es sich nicht nehmen lassen, vorher das alte Kirchlein zum Feste zu säubern und würdig zu schmücken, auch den Vorplatz und das Portal des Turmes mit Guirlanden freundlich zu zieren. Um 10 Uhr begann die Feier vor dem Turmportal mit dem Gesange der ersten beiden Verse von „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“. Der Ortspastor übergab dem Herrn Superintendenten Weider den Schlüssel. Nach einer kurzen liturgischen Einleitung wurde die Tür im Namen des Dreieinigen geöffnet, und unter dem Gesange der folgenden Verse des genannten Liedes zog die Festgemeinde durch die neue Turmhalle in die weiten Räume der alten Kirche. Bis auf den letzten Platz wurde sie voll; viele Stühle und Hilfsbänke mußten noch aushelfen. Der Gesangsverein hatte seinen Platz in der nach der Kirche hin geöffneten Turmhalle wählen müssen.

Vom Altar aus hielt der Superintendent die Weiherede über Sacharja 2, 6—7, 10 und 13, in welcher er Turm und Glocken zu uns reden ließ: 1. Klicke, was unten ist! 2. Suche, was droben ist! Die Festgemeinde sang das trügliche Lutherlied: „Ein feste Burg ist unser Gott“ und Herr Pastor Rohnert-Trieglaff bestieg die Kanzel zur Festpredigt über Psalm 61, 4. Es war eine gewaltige Wuppredigt, welche die beiden Glockenschriften, der großen F-Glocke: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort“ (Jer. 22, 29) und der kleinen A-Glocke: „Ehre sei Gott in der Höhe“ (Luk. 2, 14)

Die altlutherische Kirche

kräftig an die Herzen legte. Auf die Frage: Was soll dieser Turm? was soll dieser Glockenturm? erhielten wir die Antwort 1. er bedeutet: Bei Gott nur ist Heil, 2. er läutet: Kommt und ergreift das Heil. Das Zeugnis des Heils: „Ehre sei Gott in der Höhe usw.“ und die Mahnung zur Heiligung: „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort“ wurde dann als die eherner Sprache der beiden Turmglocken der Festgemeinde eindringlich ins Herz gelegt, und letztere bekam den Segenswunsch mit, daß der Glockenklang des Wortes Gottes Junge und Alte vor den bösen Wettern der Lüste und Leidenschaften, wie vor der Pestilenz der geistlichen Trägheit bewahren möge, damit die Gemeinde — nach dem Vorbilde des heiligen Justus, des Märtyrers — ihren Beruf darin erkenne, gegenüber der Welt eine Schutz- und Truchschrist mit ihrem Wandel zu schreiben, wodurch die Wahrheit des Christentums, des Lutheriums für jedermann klar erwiesen werden. — Nach der Festpredigt brachte der Ortspastor einen Bericht über die Geschichte des Turmbaus, welchen er das Dankegebet Jakobs 1. Mose 32, 10 zu grunde legte und Psalm 80, 15 u. 16 als Schlußgebet anfügte. Die Übergänge von der einen Predigt zur anderen und der Schlußteil des Gottesdienstes wurden von passenden vierstimmig vorgetragenen Liedern des Gesangsvereins unter Leitung des Lehrers und Organisten Engelke mit ausgefüllt, dessen Sohn Paul an Stelle des Vaters die Orgel spielte. — Um 1 Uhr war der Hauptgottesdienst beendet. Der fröhliche Klang der Glocken geleitete die Festgemeinde aus dem Gotteshaus, und in Gruppen weidete man Auge und Ohr einerseits an dem Anblick des stattlichen Turmes, andererseits an der köstlichen Harmonie der weittönenden Auser zur Buße und zum Glauben.

Der Turm ist 37 Meter, der achteckige von vier Giebeln flankierte Turmhelm zirka 17 Meter hoch. Aus je drei hochaufragenden spitzbögigen Schallfenstern, welche mit eisernen beweglichen Jalousien versehen sind, lassen die Glocken, welche, 19 und 9 Zentner schwer, in sauberer Arbeit und in ihrem harmonischen Klange, gleichwie die Treptower Glocken, ihren „Meister lobende Werke“ sind, ihre melodischen Stimmen nach allen vier Himmelsrichtungen erschallen. Es sei noch erwähnt, daß man aus den Gucklöchern des Turmhelmes, welcher mit schwarzem Schiefer gedeckt ist, weit in die Ostsee hinausblicken kann.

Um 1/3 riefen uns die neugeweihten Glocken wieder ins Gotteshaus. Wegen des frühen mondlosen Abends und der fast grundlosen Wege hatte ein großer Teil auswärtiger Festgäste sich schon auf den Heimweg begeben müssen. Dennoch war die Kirche auch in diesem Nachmittagsgottesdienste, für welchen gleich von vornherein die Kronleuchter angezündet waren, reichlich voll. Nachdem das für die Turmweihefeier herrlich passende Lied „Auf hinaus zu deiner Freude“ ganz

ausgefüllt war, hielt Herr Pastor Köh-Greifenberg in seiner lebendigen Art eine erweckliche Predigt über Jesajas 5, 1 u. 2, worin er uns den Turm mit seinen Glocken als ein Wahrzeichen im Weinberge des Herrn beschrieb 1. von dem, was Gott an uns getan, und 2. von dem, was Gott von uns fordert, wobei er auch gar sinnig auf die Harmonie des neuen Turmes und der alten Kirche aufmerksam machte, die uns versinnbildlichen müsse, daß das Neue immer nur ein Diener und Empfehler des „alten Glaubens und der alten ersten Liebe“ sein soll. — Nachdem die Gemeinde die letzten Verse von „Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ, weil es nun Abend worden ist“ gesungen hatte, hielt Herr Pastor Melchert-Treptow die Schlußpredigt, indem er an der Hand von Josua 4, 1—9 den Turm als ein Zeichen 1. der Einigung, 2. der Erinnerung pries. — Nach erteiltem Segen schloß die herrliche Feier mit dem Lob- und Dankliede „Nun danket alle Gott“. — Die Festkostete betrug vormittags 311,15 Mk., nachmittags 94,30 Mk.

Auf vielfach geäußerten Wunsch werden die an diesem Feste gehaltenen Predigten sämtlich gedruckt werden, damit jeder die köstlichen Worte sich immer wieder auffrischen könne. Der Reinertrag soll zur Deckung der noch vorhandenen Turmbauschulden (ca. 1000 Mk.) und der Glockenausgaben (mit Glockenstuhl ca. 3400 Mk.), eventuell zur Neubelebung des Kirchbaufonds verwendet werden.

Dem Herrn aber sei aus Herzensgrund Preis und Dank gesagt für alle Güte und Treue!

Gr. J.

R.

Aus Groß-Justin.

Die Freude der Groß-Justinier an ihrem schönen Turme und ihren Glocken, deren Weihe am 19. November v. J. gefeiert wurde und in Nr. 52 und 53 des vorigen Jahrganges dieses Blattes beschrieben ist, ist endlich in diesen Tagen zu einer ungetrübten geworden. Der erste technische Revisor aus Kammin hatte nur die Standfestigkeit des Turmes und des Turmhelmes anerkannt und die Abnahme des Turmes zwar ausgesprochen, aber das Geläute der Glocken nicht freigegeben, weil die Balkenköpfe der Balkenlage unter der Glockenstube eingemauert seien, was aus guten Gründen der Konsensvorschrift entgegen gewesen war. Ein zweiter Revisor, Herr Baurat Bedershaus in Greifenberg i. Pom., hat nunmehr durch gründliche Berechnung festgestellt, daß diese Balkenlage völlig sicher sei und daß sie auf das Mauerwerk des Turmes durchaus keinen schädlichen Einfluß ausüben könne. Daraufhin ist jetzt der volle Gebrauch nicht nur des Turmes, sondern auch der Glocken baupolizeilich freigegeben worden. Wir haben mit Erlaubnis unseres Herrn Amtsvorstehers auch bisher schon unsere schönen Glocken in unbeschränktem Maße läuten dürfen. Die lieben Glaubensgenossen, welche von den Schwierigkeiten gehört haben, die uns in der vollen Freigabe des Gebrauches unserer Glocken gemacht sind, werden an unserer jetzigen ungetrübten Freude über unsere Glocken freundlichen Anteil nehmen. Nun sollen auch die Predigten bald in Druck erscheinen, welche am Turm- und Glockenweihfeste gehalten sind. R.

Die altlutherische Kirche

Das ursprüngliche Kirchengebäude mit dem daneben stehenden Glockenturm von 1905.



Die altlutherische Kirche - Schulbau

Schulhausbau und -weihe in Groß-Justin.

Mit herzlichster Freude lasen wir kürzlich in diesem Blatte den Bericht über die Einweihung der lutherischen Schule in Vindenwerder. Ja, Schulweihen sind in unserer Kirche jetzt etwas gar Seltenes, und doch — in Vindenwerder am 13. Oktober und in Gr.-Justin, worüber hier berichtet werden soll, am 31. Oktober d. J. eine solche! Also zwei lutherische Schulweihfeiern kurz hintereinander in einem Monate! Beide sind unter dem Glanze von Gottes Gnade und freundlicher Hilfe, aber dort in der Provinz Posen auch im Sonnenschein staatlicher Gunst und herzerquickender Anerkennung, hier in Pommern gänzlich ohne diesen Sonnenschein und doch auch hier mit freudig beglücktem, dankbarem Herzen gehalten worden.

Den Anlaß zu dem hiesigen Neubau der lutherischen Schule hat ein am 6. Februar 1911 mit fünf gegen die drei lutherischen Stimmen zustande gekommener Beschluß des Gesamtschulverbandsvorstandes gegeben. Dieser Beschluß hatte die Aufhebung der beiden Schulen des Verbandes und deren Zusammenlegung zu einer mehrklassigen Schule in Gr.-Justin zum Inhalt und Zweck. Also die lutherische Schule sollte damit auch verschwinden. Wir legten sofort bei den zuständigen Behörden (Kreisaußschuß und Regierung) Widerspruch dagegen ein. Daß dieser Widerspruch schließlich noch Erfolg hatte, lag aber weniger an besonderer Rücksichtnahme auf die Wünsche der Justiner Alt-lutheraner, als daran, daß die landeskirchliche Partei des Schulverbandes ihren Vereinigungsbeschluß wieder rückgängig zu machen sich eifrig bemüht hatte. Deshalb? Die königliche Regierung zu Stettin hatte ihr eröffnet, daß in der gewünschten vereinigten Schule nach dem Gesetze der lutherische Lehrer als der dienstältere der Hauptlehrer werden müßte. Das war den Landeskirchlichen unerträglich; sie baton nun wieder dringend, es doch ja beim alten zu belassen, und — die Regierung willfahrte. So erhielten auch wir am letzten Tage des Jahres 1911 von der Regierung den Bescheid, daß das Fortbestehen der lutherischen Schule vorläufig bewilligt sei. Auf wie lange? Das muß die Zukunft lehren. — Einen weiteren Anlaß, die Vereinigung der beiden Schulen hierorts in der Schwebe zu halten, gab die Frage des Baues eines gemeinschaftlichen Schulhauses für den Gesamtschulverband. Sie war von oben her angeregt worden. Das alte lutherische Schulhaus entsprach schon längst nicht mehr den gesellschaftlichen und schultechnischen Anforderungen. Es lag zu tief und feucht, die Zimmer waren zu niedrig und nicht helle genug und — trotz aller fast jährlichen kleineren und größeren Reparaturen verfiel es von Jahr zu Jahr immer mehr. Daß der Gesamtschulverband einen gründlichen Ausbau des alten Hauses oder gar einen Neubau übernehmen würde,

daran war gar nicht zu denken. Da die lutherische Kirchengemeinde Besitzerin der Schulgrundstücke und -gebäude ist, die zugleich ihre Kisterei darstellen, trat sie ernstlich dem Plane näher, ihr Schul- und Kisterhaus selbst neu zu bauen. Es wurden zunächst Schritte getan, von der königlichen Regierung eine staatliche Beihilfe für diesen Schulbau zu erwirken. So freundlich aber eine diesbezügliche, von dem Pastor mündlich vorgetragene Bitte von dem Herrn Regierungspräsidenten aufgenommen wurde, in dem nachfolgenden schriftlichen Bescheide wurde sie doch gänzlich abgelehnt. Wir holten uns nun von unserem Hochwürdigen Oberkirchenkollegium freundlichst gewährten Rat, besprachen mit Bauachverständigen Bauplan und -kosten gründlich und am 3. November 1912 faßte die Gemeindeversammlung einstimmig den Beschluß, das Schul- und Kisterhaus auf der Stelle des alten ganz neu zu bauen, damit an der Schulhausfrage das Fortbestehen der lutherischen Schule in Gr.-Justin nicht scheitern und damit die Kirchengemeinde mit dem lutherischen Lehrer sich auch ihren Kister, Organisten und Lektor erhalte. Sie hat damit ein großes Opfer für die Erhaltung der letzten lutherischen Schule in der Provinz Pommern auf sich genommen. Der Kostenausschlag erreicht die Höhe von 15 000 Mk., ohne Anrechnung der Hand- und Spanndienste; der Betrag der Baurechnungen wird kaum darunter bleiben. Der Bauplan ist von Herrn Kirchenrat Schröder zu Breslau freundlichst entworfen, von Herrn Maurer- und Zimmermeister Stiemke zu Greifenberg i. B. weiter ausgearbeitet und allermeist von lutherischen Handwerkern aus der eigenen und aus den Nachbargemeinden im Laufe des Sommers 1913 unter Gottes gnädigem Schutz und Beistand ausgeführt worden.

Am 7. April d. J. (Sonnt. Miserik. Dom.) nahmen wir nach dem Nachmittagsgottesdienste wehmütigen Abschied aus dem alten Schulhause durch eine Feier in demselben, in welcher der Pastor und auch der Lehrer in ihren Ansprachen die ganze Gemeinde zum Dank für die reichen Segensströme, die aus diesem Hause ihren Kindern und damit auch ihr selbst zugeflossen sind, ermunterten. Zum Schluß riefen wir den Herrn an um einen gesegneten Ausgang aus diesem Hause und um gnädige Förderung des Neubaus. In wenigen Tagen war unter den rührigen Händen der mitfesselnden Gemeindeglieder das alte Haus verschwunden und der Platz zum Neubau frei. Anfang Juli war der Rohbau des neuen Hauses fertig. Schon dieser stellte ein stattliches Gebäude dar, das ein Schmuck der Dorfstraße zu werden versprach. Ein sauberer Verputz hat denn auch die Erwartungen aller großartig erfüllt. Auch die Landeskirchlichen freuen sich jetzt mit über die Verschönerung der Dorfstraße, die dieses Haus gebracht hat. Die Gebrauchsabnahme wurde am 14. November ge-

Die altlutherische Kirche - Schulbau

geben. Doch schon am Reformationstage, Freitag, den 31. Oktober, hielten wir die Weihe in einer Abendfeier. Von den geladenen Ehrengästen waren nur die beiden landeskirchlichen Lehrer erschienen. Um so größer war die Beteiligung der lutherischen Schul- und Kirchengemeinde. Der auf 80 Schulkinder (zurzeit sind es 66) berechnete geräumige Schulsaal konnte nicht alle Feiernden fassen. Schulfür und der anliegende Lehrerwohnraum mußten die Besucher mitaufnehmen, und an den Fenstern drängte sich noch die Schar derer, für welche es hieß: „Es ist kein Raum mehr.“ Mit dem Liede: Wo Gott zum Haus nicht gibt sein' Gunst — begannen wir die Feier. Der Pastor gab zuerst den Baubericht, rief dann dem Lehrer, der schon seit 14 Tagen die neuen Lehrerräume bewohnte (während der Bauzeit war er im Dorfe eingemietet gewesen — die Schule hatte im Kriegervereinsaal freundlichst gewährten Unterschlupf gefunden), ein warmes Segenswort zu seinem bereits geschehenen Einzuge zu und nach und forderte die Gemeinde und die mitversammelte Schuljugend zu innigem Dank gegen Gott auf, der alles bei diesem Bau so herrlich geführt. Darauf überwies er in einer längeren Rede und Andacht über Luk. 2, 59: „Und Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ den neuen Schulsaal der Bestimmung, daß in ihm das Zunehmen des Jesuskinde wie an Alter, so an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen in den Schulkindern 1. von den Lehrern allezeit mit heiligem Ernste erstrebt, 2. von den Kindern immer dankbar angenommen werde. Die Kinder sangen: Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh, worauf der Lehrer nach einer kurzen Ansprache, in welcher er im Rückblick auf das alte Schulhaus, auf die Vergänglichkeit alles Irdischen, und im Hinblick auf das neue schöne Haus auf den Neubau hinwies, den Gott an uns täglich ausführe, um uns für das herrliche himmlische Vaterhaus zu bereiten, noch einen kleinen Überblick über die Geschichte der lutherischen Schule zu Groß-Justin gab. Der Gesangsverein trug nun einen Lobgesang und danach das Reformationstied: Es lag in Nacht und Graus die Erde — vor, der Pastor las Reformationstied- und Schulweihegedanken und -Lektion in einem Schlußgebet zusammen und nach gemeinschaftlichem Vaterunser, empfangenen Segen- und dem Schlußverse: Unsern Eingang segne Gott hatte die fast zweistündige schöne Feier ihr Ende erreicht. Nach derselben vereinigte ein Abendessen in den neuen Wohnräumen des Lehrers die anwesenden Glieder des Kirchenkollegiums und die beiden erschienenen Ehrengäste mit der Familie des Lehrers zu einer dankensfrohen Nachfeier, die der Pastor mit einem Abendsegen schloß.

Zu den veranschlagten Kosten des Baues hat die Gemeinde außer den überreichen, aber mit großer Liebe umsonst geleisteten Hand- und

Spanndiensten aus eigenen Mitteln bis jetzt nahezu 4000 Mk. zusammengebracht. Nehmen wir dazu ein Geschenk von 1500 Mk., welches der frühere Schulvorsteher Friedrich Kemig vor 11 Jahren der Gemeinde gemacht hat — es sollte ihm bis zu seinem Tode verzinst werden, und siehe da, am ersten Tage des Gebrauches des neuen Schulhauses wurde der nahezu 86jährige liebe Spender als erste Leiche von der Schuljugend am neuen Schulhause zum Begräbnis vorbeigesungen — so wird der Gemeinde eine Schulbauschuld von etwa 9000 Mk. verbleiben. Würde den pommerischen Lutheranern bei ihren Bauten von seiten der Regierung die Sonne der Huld in in gleicher Weise lächeln, wie sie wahrlich zu unserer großen Freude den lieben Glaubensgenossen in der Provinz Posen scheint, dann hätte die lutherische Gemeinde in Gr.-Justin vielleicht nur die Hälfte der erwähnten Schulbauschulden oder gar noch weniger zu tragen. Angesichts des ihr auch nahe bevorstehenden Neubaus ihrer alten Kirche wäre ihr das zu gönnen. Nun, daß sie ihre Liebesfähigkeit, sich ihre Schule, das Vermächtnis ihrer glaubensstarken Väter, zu erhalten, mit reichen Opfern zu bewahren unverdrossen ist, wird ihr der Herr nicht ungesegnet lassen! R.

Die altlutherische Kirche



Ein Flügel des alten Kirchengebäudes diente als Pfarrwohnung.

Der repräsentative Schulneubau von 1912/13 steht heute nicht mehr. Sie wurde von etwa 100 Kindern aus vielen Dörfern besucht.



Die altlutherische Kirche

Zur Hollatz-Jahrhundertfeier in Groß-Justin.

Am Sonntag Quasimodogeniti, den 23. April d. Js., durfte die lutherische Parochie Groß-Justin eine Jahrhundertfeier begehen, ein seltenes Fest. Der Tag war ein so lieblicher, daß alle, die ihn mitgefeiert haben, auf ihn dankbar zurückblicken als auf einen Tag, den der Herr gemacht hat nach Psalm 118, 24. Darum sei seiner auch hier vor der ganzen Kirche gedacht.

Auf den darauf folgenden Tag fiel nämlich der 100-jährige Geburtstag des Mannes, welcher die lutherische Gemeinde und Parochie Groß-Justin aus der Union in die lutherische Kirche hinübergerettet hat. Das war der selige Pastor Albert Friedrich Heinrich David Hollatz, gesegneten Angebens. Derselbe ist geboren den 24. April 1811 in Zebbin, Kreis Kammin, als Sohn des Pastors Johann Ludwig David Hollatz. Der Vater übernahm bald nachher die Pfarrstelle in dem benachbarten Martenthin. Hier wuchs der junge Hollatz zum Jüngling heran, von seinem Vater für das Gymnasium vorunterrichtet. Auf dem Marienstiftsgymnasium zu Stettin weitergebildet, welches er nach 3 1/2-jährigem Besuch, davon nur 1 1/2 Jahre in Prima, im Herbst 1829 mit dem Abschluszeugnis Nr. 1 verließ, studierte er in Berlin Theologie, vielleicht auch in Greifswald. Urkunden aus dieser Zeit liegen spärlich vor. Jedenfalls hat er seine theologischen Examina in Stettin gemacht und sicher mit Auszeichnung. Denn wir finden ihn, nachdem er im Hause des Amtmanns Sonnenschnitt zu Hemlin, Kreis Kammin, dessen älteste Tochter Wilhelmine er im März 1838 als sein Ehegemahl heimführte, als Hauslehrer tätig gewesen war, schon im Jahre 1837, also im Alter von 26 Jahren, im Pfarramt der landeskirchlichen Parochie Nemitz-Schnatow, Kreis Kammin. Hier ist er nur ein Jahr gewesen. Im Spätherbst 1838 wurde er in die landeskirchliche Pfarre zu Groß-Justin berufen, und zwar eigens zu dem Zweck, als junger, geistbegabter Pastor der damals hier entstandenen Erweckung und Bewegung aus der Union zur lutherischen Kirche hin kräftig entgegenzuarbeiten. Welch selten begabter Prediger er damals schon war, davon zeugt eine als verbürgt überlieferte Stelle aus dem Einführungsberichte des landeskirchlichen Superintendenten Wila zu Kammin, welcher Hollatz in das Groß-Justin-Pfarramt eingeführt hatte: „Es war in der Kirche bitter kalt. Die Predigt des Pastor Hollatz dauerte zwei Stunden und — sie war zu kurz.“ Seine kraftvollen Vespredigten vermochten etliche Lutheraner zum Wiederanschluß an die landeskirchliche Gemeinde zurückzuzwingen. Auch schriftstellerisch arbeitete er gegen die Lutheraner. In einer Broschüre aus dem Jahre 1843 beklagte er ihren Mangel an Gehild mit der Landeskirche als ihren Grundfehler. Das Häuflein aber der Festbleibenden nötigte den gewissenhaften Mann, die Heilige

Schrift und die lutherischen Bekenntnisse gründlich zu studieren. Darüber wurde er, der zum Aufhalten der Lutheraner in der Landeskirche nach Groß-Justin gerufen worden war, durch Gottes wunderbares Leiten zum segneten Führer vieler Hunderte zur lutherischen Kirche hin. Zunächst kämpfte er als landeskirchlicher Geistlicher noch um die Rechte und Freiheiten der eigenen Gemeinde, die er für lutherisch hielt, innerhalb der Union in dem Glauben, daß, wenn er in seiner Parochie volle Freiheit für das lutherische Bekenntnis erlangen würde, er sich in seinem Gewissen beruhigt fühlen dürfte. Ihm zur Seite standen drei Amtsbrüder gleichen Bestrebens: der selige Kirchenrat Julius Nagel, damals Pastor in Trieglaff, Pastor Gädke in Wollin und Pastor Meinhold in Colzow auf Wollin, später landeskirchlicher Superintendent in Kammin. Diese vier Männer wandten sich zuletzt gemeinschaftlich noch an ihren Summusepiscopus, des Königs Majestät, mit der untertänigsten Bitte um „Restitution (Zurückstellung) der nicht unierten lutherischen Gemeinden Preußens in ihre durch die Union verletzten und gefährdeten kirchlichen Rechte und Freiheiten“.

Die Hollatzgrabstätte an der evangelischen Kirche



Die altlutherische Kirche

Augsburgische Konfession mit in die Verpflichtung aufgenommen ist, das muß man mit Dank gegen Gott und die Behörden, die es getan haben, anerkennen. Aber „die übrigen Bekenntnisschüfen der evangelischen Kirche“ sind unbestritten nicht bloß die der lutherischen Kirche, sondern auch die der reformierten Kirche. Diese Bekenntnisse widersprechen sich und das in wichtigen Stücken, wie wir gesehen haben (er hatte dies in den Lehren von der heiligen Taufe und vom heiligen Abendmahl vorher schlagend nachgewiesen). Jeder Prediger, der in der evangelischen Landeskirche ordiniert wird, wird auf etwas sich selbst Widersprechendes verpflichtet, also auf eine Unwahrheit. Der Prediger gelobt etwas zu halten, was er nicht halten kann, wenn er weiß, was er getan hat und tut. Das kann kein Prediger auf die Länge aushalten.“

Hollaß hat in diesem Briefe eine ganze Reihe von Einwürfen mit durchaus ruhigen, klaren Worten zurückgewiesen wie den, daß es unlutherisch sei, so sehr darauf zu dringen, daß das Kirchenregiment mit uns denselben Glauben bekommen soll, ja, daß diese Forderung eine reformierte sei, wie dies Wangemann später auch in seiner *Una Sancta* mit einem Berg von Beweisen hat erhärten wollen — und dann, daß er damit gesündigt habe, daß er sich den königlichen Behörden, weil sie ihm nicht genehm gewesen wären, entzogen habe — und ferner, daß er wie ein undankbares Kind seine kranke Mutter, die Landeskirche, verlassen — wie ein treulosser Hirte seine Herde im Stiche gelassen habe —, daß die Altlutheraner im Grunde „Neulutheraner“ seien —, daß er in seinen Kämpfen um die Kirche sogar Christum, den Grund- und Eckstein, außer acht gelassen habe und daß sein Kampf die Seelen an der Buße und Besserung hindere u. a. — Man merkt es dieser Streitschrift an, welch hervorragender Geist und fester, aber dabei auch milder Charakter der liebe Hollaß war.

Wenn jemand wüßte, daß er binnen Jahresfrist sterben werde, so würde er selbst in der vollsten Gesundheit sich als einen Sterbenden ansehen. Pastor Hollaß wußte solches nicht, als er im Herbst 1847 die lutherische Gemeinde Groß-Justin sammelte, aber er arbeitete in ihr und an ihr wie einer, der täglich an seinen Tod denkt nach dem Vorbild des Meisters: Ich muß wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann (Joh. 8, 4). Es galt eine große Schar, die ihm gefolgt war, als Gemeinde neu zu organisieren. Schon am 7. November waren es 598 kommunikationsfähige Glieder, welche mit ihm den Schritt des Glaubens in das vor Menschenaugen so finstere scheinende Dunkel einer Freikirche gewagt hatten. Im Laufe der folgenden Monate wurden es immer mehr. In der statistischen Zusammenstellung für die Generalsynode 1848 zählte die Parochie Groß-Justin schon 1243 Seelen.

Aus dem geräumigen landeskirchlichen Pfarrhause hatte der lutherische Pastor bald weichen müssen. Der Winter stand vor der Tür. Schnell hatte der Vorsteher Ludwig Voot, welcher Ende 1909 im gesegneten Alter von 91 Jahren, nachdem er über 60 Jahre Vorsteher gewesen, starb, dem obdachlosen Hirten in seinem Wohnhause eine Unterkunft bereitet. Ein anderer Vorsteher, Carl Köpff († 14. März 1885), richtete durch einen hurtig ausgeführten Ausbau an seinem Hause eine Holzkirche her. Die ersten Gottesdienste der lutherischen Gemeinde waren vorher in einer Gutscheune gehalten, in derselben gleich an einem der ersten Sonntage auch 41 Kinder konfirmiert worden, von denen nur noch drei als Zeugen jener großen gesegneten Erweckungstage unter uns leben. Als der Winter vergangen war, ging's flugs an den Neubau einer Kirche und des Pfarrhauses. Das letztere ist in der Folgezeit etwas weiter ausgebaut worden, während die Kirche, abgesehen von etlichen gründlichen Ausbesserungen, die die Jahre notwendig gemacht hatten, noch in ihrer damaligen Gestalt dasieht als ein Denkmal jener Tage der ersten Liebe, im „Not- und Liebesstil“ erbaut. Im Jahre 1905 ist ein stattlicher Turm davorgesetzt worden als Anfang zu einem völligen Um- oder Neubau der alten Kirche. Am 17. September 1848 wurde die Kirche bei der zweiten Konfirmationsfeier der Gemeinde vom Pastor Hollaß eingeweiht. Unmittelbar danach reiste Hollaß zur Generalsynode nach Breslau, jener Synode, von welcher die Aufzeichnungen in unserer Kirche als von einer besonders gesegneten berichten. Für Hollaß sollte sie die erste und die letzte Synode sein, die er besuchen konnte. Nach dem 15. Oktober finden wir ihn wieder daheim und in seinem Amte unermüßlich tätig. Wohl trug er schon den Keim seiner Todeskrankheit in sich, als er am 27. Oktober als letzte Amtshandlung eine Trauung vollzog. Er hatte nämlich am 24. Oktober in Schwirfen einen Mann begraben, welcher nach Ausweis des Kirchenbuchs an einem heftigen Fieber gestorben war. Ein heftiges Nervenfieber warf den unermüßlichen Pastor wohl gleich nach der erwähnten Trauung (an einem Freitage) aufs Krankenbett. Denn am folgenden Sonntage hat er nicht mehr gepredigt. Hollaß war kurz vorher in das eben fertig gewordene Pfarrhaus eingezogen. Am 8. November morgens 2 1/2 Uhr erlag der rüstige Mann der Heftigkeit seiner Krankheit. Er starb mit dem Jubelwort: „Ich habe das ewige Leben!“ in der vollen Kraft seines jungen Alters von 37 1/2 Jahren. Unbeschreiblich war der Schmerz der noch jungen Witwe, welche mit fünf Kindlein — das jüngste war 1 1/2 Jahr alt — zurückblieb, unfagbar die Trauer der jungen, nun hirtelos gewordenen Gemeinde. Es lag nahe, daß da manch zaghaftes Gemüt fürchtete, es wäre nun auch mit der Gemeinde zu Ende. Und laut genug war der Gegner Prophezeien:

Die altlutherische Kirche

mit Guirlanden geschmückt. Drei Vorsteher spendeten zu dem Tage je einen Teppichläufer für die Sakristei, für die Vorsteher- und für die Pfarrbank. Es sei hier auch mit Dank erwähnt, daß Herr Präpositus Hollatz zu diesem Feste dem Gr.-Justinier Pfarrarchiv einen Sammelband von Schriften aus den Zeiten seines Vaters bis in die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, mit dem oben erwähnten „Offenen Brief“ unseres Hollatz als Titelschrift, geschenkt hat.

Nach einem Morgengruß des Gesangchors vor dem Pfarrhause wurde der Festgottesdienst um 9^{3/4} Uhr eingeläutet. Der Ortspastor verwaltete den liturgischen Teil. Nach dem Hauptsiede „Nun lob' mein' Seel' den HErrn“ hielt Herr Kirchenrat Hinz die Festpredigt über Hebräer 13, 7—9. Des treuen Zeugen gedenkend, der vor 100 Jahren das Licht der Welt erblickt und seit mehr als 62 Jahren seine Augen im Tode geschlossen hat, aus dessen kurzem Leben Segensströme geflossen sind, die nicht versiegt sind, und dessen Name unvergessen bleiben wird, solange es eine evangelisch-lutherische Pfarodie Gr.-Justin-Schwirsen gibt, lenkte der Festprediger die Herzen bald empor zu dem, dessen Werkzeug und Diener der selige Hollatz nur gewesen, zu dem HErrn, dem wir allein die Ehre zu geben haben. Der Diener ward vom HErrn gesendet und wieder abgerufen; der HErr ist geblieben und wird bleiben. Wir können nur von dem Diener sprechen, der geschieden ist, aber wir dürfen reden zu dem HErrn, der mitten unter uns weilt. Darum: Laßt uns dem HErrn die Ehre geben 1. in die Vergangenheit blickend durch innigen Dank, 2. in die Gegenwart schauend durch demütiges Bekenntnis, 3. in die Zukunft sehend durch herzliches Beten, und so vielen Gedächtnistag als Dank-, Buß- und Vortag feiern. — Dem HErrn sei Preis und Ehre dafür, daß er sein Wort durch seinen Diener Hollatz verkündigt hat und daß er diesem Diener, der seine Gnade erfahren hatte, ein festes Herz gegeben hat, so daß der Mund redete, was aus dem Herzen kam und daß es zu Herzen ging —, auch Preis und Ehre dafür, daß der HErr nach der frühzeitigen Abberufung des ersten Dieners wieder andere gesendet hat, die sein Wort rein und lauter verkündigt haben wie bisher, wobei besonders der segneten Treue des ersten Nachfolgers, des seligen Pastors Weider, gedacht wurde. — Aber was hat der HErr durch das Wort- und Lebenszeugnis seiner Diener gewirkt? Ihm sei darum die Ehre auch durch das demütige Bekenntnis, daß seine gespendete Gnadenfülle ausgereicht hätte, allen Gliedern der Gemeinden ein festes Herz zu geben, daß aber durch eigene Schuld die Herzen noch vielfach so wankend und schwankend sind gegenüber den Verlockungen und Anfechtungen zur Weltförmigkeit, Bekenntnisheuen, Trägheit und Kälte. — So sei dem HErrn die Ehre heute auch durch die herzliche Bitte

um Bewahrung der lauterer Gnadenmittel gegenüber dem Ansturm wider sein Wort und seine Person, um Festigung des Herzens und Stärkung und Bewahrung des Glaubens bis ans Ende —, auch durch die herzliche Bitte um das Bleiben des HErrn bei uns, bis wir einst alle mit allen schon Vorgegangenen im himmlischen Reiche vereint ewig bei ihm bleiben, wo dann Buße und Bitte aufhören und allein das Danken nimmermehr verstummt. — — Hierauf wurde das Lied gesungen: „Ein' feste Burg ist unser Gott“, und Pastor Ruskke brachte den Festbericht. Er knüpfte ihn an 2. Kor. 6, 9: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben“ an. Was im Vortage bereits gesagt ist, war im Wesentlichen der Inhalt dieses Berichts. Daran schloß sich die Aufforderung an die Gemeinde, am Glauben der Väter festzuhalten und das reine, harte, unvernichbare, unsterbliche Gotteswort und die unverfälschten Sakramente, das teure Vermächtnis der Väter, für das sie alles opfern konnten an Ehre und Gunst, an Gut und Blut und Leben, zu bewahren, damit der Auferstandene und Ewiglebende bei uns und in uns bleibe. In ihm wollen wir täglich sterben den Sünden und leben von der Vergebung der Sünden, sterben am alten Menschen, aber leben und wachsen am neuen Menschen. Dann wird es zu anderem Troste immer „Matthäi am letzten“ bei uns sein, wir haben dann den bei uns, der dort spricht: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Und in ihm haben wir dann die tröstliche Verheißung: „Ich will bauen meine Gemeinde und die Thoren der Hölle sollen sie nicht überwältigen“, auch den freundlichen Anspruch: „Fürchte dich nicht, denn derer ist mehr, die bei uns sind, denn derer, die bei ihnen sind.“ Ist Christus bei uns, dann hat's nicht Not. So, ist Christus unser Leben, dann wird auch uns das Sterben, wie dem selig entschlafenen Hollatz, zum Gewinn in der Ewigkeit: „Wir haben das ewige Leben!“ — Jetzt stimmte die Gemeinde das Lied an: „Nun danket alle Gott.“ Nach dem ersten Besse sprach Herr Präpositus Hollatz vom Altar aus das Schlußwort im Hauptgottesdienst. Mit tiefer Bewegung las er St. Pauli Wort Phil. 1, 3—11 vor und wandte es auf die gegenwärtige Feier an. Er dankte Gott für den Segen, der von seinem unvergesslichen Vater auf ihn und seine Geschwister geflossen sei, insonderheit dafür, daß auch er in das Amt eines lutherischen Geistlichen habe eintreten und dieses Amt so viele Jahre habe verwalten dürfen, und daß er durch die lutherische Kirche auch mit der Kirche und Gemeinde seines seligen Vaters in innigster Glaubens- und Herzensverbindung geblieben sei, die er fort und fort auf betendem Herzen getragen habe und an deren segnetem Fortbestande er seine innige Freude habe. Der Segen Gottes werde bei ihr bleiben, solange die liebe Justinier Gemeinde

Die altlutherische Kirche

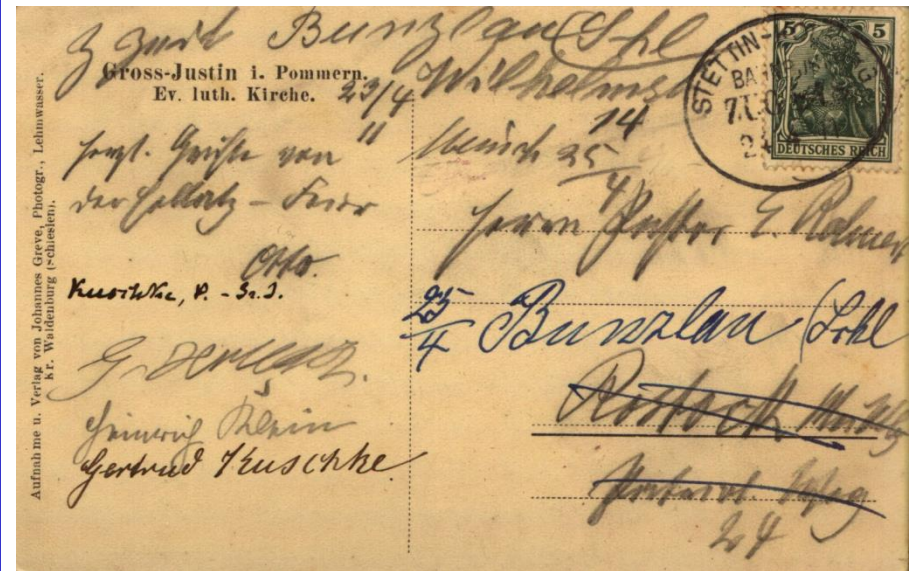
und Parochie festhalte an dem lauterem Bekenntnis der lutherischen Kirche. Das helfe Gott! — — Nach den beiden letzten Versen des angefangenen Liedes, zwischen denen die Schlußliturgie gehalten wurde, war der Vormittagsgottesdienst um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr beendel.

Während der Mittagspause besuchten die Hollayschen Nachkommen, vom Ortspastor begleitet, das Grab des Vaters und Großvaters und legten als Zeichen finklicher Dankbarkeit und Liebe Kränze darauf nieder. — Herr Kirchenrat Hing wurde nach dem Mittagessen nach Schwirien abgeholt, damit die dortige Gemeinde von ihrem verehrten und geliebten früheren Pastor auch eine Festpredigt am Volke hören könne. Dieselbe wurde über das Sonntagsevangeliem gehalten.

Die nebensstehende Postkarte wurde vom amtierenden Pastor Otto Kuschke, seiner Ehefrau Gertrud und dem Hollatz-Sohn unterzeichnet. Sie ist an den Kirchenrat Rohnert adressiert.

In Groß-Julin brachte der Gesangsverein wieder auf dem Platz vor der Kirche dem Herrn eifrigelieder dar und rief damit zum Nachmittagsgottesdienste herbei. Die Glocken halsen alsbald mit ihrem schönen Klange. Um 3 Uhr nahm die Feier ihren Fortgang. „Hohes, Zion fahre fort im Licht“ leitete sie ein. Darauf besang Herr Pastor Rohmert-Triegloff die Kanzel und predigte über Jes. 33. Von dem Worte „Unsere Hilfe sieht im Namen des Herrn“ ausgehend, wies er auf den rechten Helfer für unsere Gottesdienste, für unser Fest hin, daß der Herr es sei, der uns bei unseren Feiern segnen müsse, damit wir ihm wirklich dienen und etwas zu seiner Ehre schaffen und zeigte aus dem Texte: Wie der Herr uns hilft aus Gottesdienste der Tat 1. als unser Richter, 2. als unser Reicher, 3. als unser König. — Eitliche Gebanten auch aus dieser inhaltreichen Predigt seien mit Folgendem dargeboten. — 1. Oft geht Gewalt der

Aus Anlass der Wiederkehr des 100. Geburtstags des Gemeindegründers Albert Friedrich Heinrich David Hollatz fand 1911 in Groß-Justin eine Jubiläumsfeier statt



Die altlutherische Kirche

Recht: wie dort bei Israel unter den Assyriern, so bei uns Lutheranern von Seiten der Union. Aber der Herr hilft uns zu unserem Recht als unser Richter. Große Gedanken müssen sich meist schwer durchringen, so auch der Gedanke der Freikirche, obgleich er kein neuer Gedanke, sondern so alt wie die Kirche selber ist. Diejem Gedanken zum Siege zu helfen, spricht uns der Herr unser Richter das Recht zu, dafür Opfer zu bringen, und zwar nicht sowohl an Geld, als vielmehr an und selbst in der Liebe. Ohne Liebe gegen die Brüder in der Freikirche leben heiße das Christentum von dem Kirchentum und Luthertum scheiden. Ohne Liebe seien wir gleich den leeren Getreidefäcken oder gleich einem Wasserfaß ohne Wasser. Die Form kann sich da nicht ohne den Inhalt halten. Diese Liebe erwache am innersten aus der Erkenntnis der eigenen Sünde. Darum will uns der Herr als unser Richter auch helfen zu rechter Sündenkenntnis. Die wirklich großen Männer sind groß gewesen in der Sündenkenntnis. So soll uns der heutige Tag auch helfen, daß wir aus dem gesegneten Werk des Mannes, dessen wir gedenken, der ein großer Buß- und Glaubensprediger gewesen, den Kost an unserem Gewissen erkennen und unser verrostetes Gewissen vergolden lassen mit unseres Bruders und Richters Christi mehr als Gold und Silber unserer Blute. O möchte es doch bei uns nicht weiter nach „der alten Feier“ gehen; möchten wir die Hilfe des Herrn nicht auf die „lange Bank“ schieben, sondern uns auf die Bußbank niederdrücken lassen zum Schemel seiner Füße! Dann werden wir 2. durch die Hilfe unseres auferstandenen Meisters aus Kindern, neugeboren in der heiligen Taufe (quasi modo geniti) heranwachsen zu starken Knechten Gottes, die nicht mehr hin- und herschwanken, sondern mit festen Füßen, deren Kniee in Gethismane stark geworden, feste und gewisse Schritte tun und als Soldaten unseres himmlischen Feldzugmeisters „auf dem Posten sein“ können. Reize du Hausvater, setz du auf dem Posten bist! Du sollst den Hausseggen mit den Leuten lesen und sollst ihnen ein Hausseggen sein. Viele können ihre Winter nicht erziehen, weil sie selbst noch unerzogen sind. Ihr Väter und Mütter, seid miteinander in Christo, eurem Meister, ein Herz und eine Seele, damit eure Kinder nicht von euch lernen, wie Hund und Rabe zu leben; seid liebenswürdig und zeigt euch nicht fauer, haltet ihr Eßig und Galle getrunken; seid nicht Räucherkerzen, die nur Dampf machen und angenehme Luft vortäuschen, sondern seid leuchtende Kerzen der Wahrheit! — Dann wird 3. das beständige Klagen darüber, daß es in der Welt so schlecht und im Reiche Gottes so traurig aussieht, verstummen; wir werden stille werden und den Herrn unseren König anbeten und ihn walten lassen. Gewiß ist oft die Last, an der wir zu tragen haben, schwer, aber Christus, unser

Herzog und König, geht als Kreuzträger voran. In seiner Nachfolge läßt er uns im Tragen. Des Soldaten vollgepackter Tornister ist es schwersten nach den Urlaubstagen, nicht im Wandver. Wie er trägt da der schwere Tornister den Soldaten, wenn dieser sich auf ihn legen und auf ihm ausruhen kann. So trägt und stützt uns auch oft das liebe Kreuz; denn Christus selbst trägt es und trägt uns. Ja, schließlich wird auf den Gottesdienst des Tuns der Gottesdienst des Ruhens folgen. O laßt euch Groß-Justiner durch die köstliche Lust, welche über die Gräber eures Kirchhofes euch von dem nahen Manne zuströmt, immer erinnern an die Köstlichkeit der Ruhe, die noch vorhanden ist dem Volke Gottes!

Hierauf wurde das Lied gesungen „Ach bleib' bei uns, Jesu Christ“, und Herr Superintendent Weider-Kammin legte zum Schluß der feiernden Gemeinde das Wort aus Offb. Joh. 3, 11: „Halte, was du hast!“ ans Herz. Vor 60 Jahren war in unserer Kirche Frühlingszeit d. h. Saatzeit. Hollas war ein rechter Aders- und Sämann in jener Zeit, der den Samen des Wortes Gottes treulich ausgestreut hat. Er hat nicht bloß über das Wort Gottes, sondern allermehrt mit den Worten der Heiligen Schrift gepredigt. Das packte die Herzen an, daß die Sünder umkehrten Buße taten und ihm folgten. — Der Kampf des seligen Hollas war ein Kampf ums reine, ums beste Saatkorn. Zu seiner Ausaat hat Gott den Regen gegeben. Solch ein Regen war auch das trauerreiche Begräbnis des frühabgerufenen Hirten. Gott der Herr legt sein Werkzeug beiseite zu seiner Zeit, — aber der Herr selbst ist geblieben und hat sein Volk wieder getröstet und gesegnet. — Ist jetzt Winter? Sind die Kräfte der Taufe, überhaupt der Gnadenmittel erfroren, erstickt? Nein! Laßt uns nur von ganzem Herzen uns lehren zu dem Herrn, unserem Richter, Meister und König! Laßt uns festhalten das Wort Gottes und es fleißig gebrauchen zu Hause und in der Kirche! Laßt uns treulich sein heiliges Wahl suchen! Das gibt immer noch Kraft zum Wachen, Beten, Kämpfen, Leiden und Siegen, daß wir auch wie der selig entschlafene Hollas sterben jubeln können: „Ich habe das ewige Leben!“

Um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr war der Gottesdienst und damit das Fest beendet. Der Ertrag der Kollekten, welche in beiden Gottesdiensten zur Vermehrung des Groß-Justiner Kirchneubaufonds gesammelt wurden, war 107 Mark. — Wohl alle haben es an diesem Feste wieder empfunden, was der Psalmist singt: „Ein Tag in deinen Vorhöfen, Herr, ist besser, denn sonst tausend“. O möchte der Segen dieses Tages besonders auf der feiernden Gemeinde bleiben für alle Zeiten, dann wird auch das Gedächtnis unseres Hollas im Segen bleiben immerdar!

Groß-Justin.

Ruschte, Pastor.

Die altlutherische Kirche – die Statistik der Gemeinde

1886: 1453 Seelen

1899: 1414 S

1903: 1398 S

1927: 1145 S

1940: 934 S

Pfarrer: 1838/47-1849: Albert Friedrich Heinrich David Hollatz (*24.04.1811 Zebbin, †08.11.1849 Gross-Justin)

1849-1876: Karl Weicker (*11.06.1824 Chemnitz, †06.04.1886 Treptow a. R., O 07.06.1849, ging nach Treptow)

1876-1889: Wilhelm Hinz (*05.10.1848 Cammin, †27.11.1920, O 21.05.1876, ging nach Breslau, 1890 Kirchenrat, 1916 Direktor des OKK)

1889-1925: Reinhold Johannes Martin Kuschke (*18.09.1854 Arnswalde/Neumark, O 04.05.1881)

1925-1929: Martin Kiunke (*27.08.1898 Breslau, O 11.11.1923)

1930-1931: Schröder

1933-1945: Alfred König (*12.07.1895, O 23.12.1923)

Par.-Rend. 1940: Ernst Zimdars (Groß-Justin)

Kirchenbücher: Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Konfirmationen ab 1847

Eingepfarrte Orte:

Kreis Cammin: Knurrbusch, Kl.-Justin, Damerow, Aschersruhe, Zoldekow, Riebitz-Baldebuss, Stresow, Ramsberg, Raddack, Lüchenthin. Kl.-Poberow, Gr. Poberow, Stuchow, Tetzlaffshagen, Lüttkenhagen, Cambz, Cummin, Bandesow, Brendemühl, Friedensfelde, Schwenzer-Brink, Kahlen, Staartz

Kreis Greifenberg: Pustchow, Hoff, Rewahl, Schleffin, Ninikow, Schruptow, Carnitz, Neides, Nitznow, Dresow, Johannisthal, Zitzmar, Parpart, Muddelmow, Medewitz

Kirchenbücher: Taufen, Trauungen und Beerdigungen ab 1847,

Verbleib unbekannt

Die altlutherische Kirche – die Statistik der Gemeinde

1. Gemeinde Gross-Justin

1899: 1008 S

1927: 833 S

1940: 695

Ev. Kirche: ursprünglich umgebauter Schafstall, Neubau: 1905-Turm mit 2 Glocken geweiht, 1927 mit Schiff vollendet, Pfarre, öffentliche luth. Schule in Groß-Justin: Lehrer M. Schwantes (1886 38 Knaben, 53 Mädchen), A. Engelke (1899), Schulneubau 1913

Predigtorte Carnitz, Raddack und Hoff (alle 1886), Klein-Justin, Ramsberge (beim Vorsteher Matter, beide 1899)

Vorstand ?- min.1903: Look

?-1873: Carl Köpke (Klein-Justin)

1847-1903: Schmiedemeister Wilhelm Bartelt (Schwirsen),

1859-1903: Bauer Carl Buntrock (Kahlen)

1880-1907: Bauer Wilhelm Matter (Ramsberg/Lüchenthin)

1892-1902. August Kasten (Klein-Justin)

1940: Paul Abraham, Richard Dummann, Heinrich Hecker, August Laberenz, Gustav Schmeling, Robert Timm, Franz Wegner, Martin Wilde

2. Gemeinde Schwirsen

1927: 312 S

1940: 239 S

Gottesdienste in der Dorfkirche gemeinsam mit der landeskirchl. Gemeinde

Bibelstundenorte (1940): Cummin (bei Rittergutsbesitzer O. Ebert), Kahlen (bei Vorsteher Bruß), Parpart (bei Witwe Anna Drews), Medewitz (bei den Landwirten Arndt und Schulz), Zitzmar (bei Bauer F. Buntrock)

Vorstand: Schmiedemeister Bartelt (1886);

Ehrenvorsteher Johannes Schmeling, Altsitzer Otto Bruß, Otto Ebert, Theodor Schultz, Bäckermeister Willi Stüber (1940)

Gem.-Rend. (1940): Willi Stüber, s.o.

Quellen

G. Bronisch & W. Ohle (1939): Kreis Kammin-Land. Kommisionsverlag L. Saunier, Stettin.

H. Graf v. Flemming-Benz (1970): Der Kreis Cammin. Holzner Verlag, Würzburg.

A. Ulrich (1990): Chronik des Kreises Greifenberg in Hinterpommern.

F. Balke (1930): Heimatkalender des Kreises Cammin 1930. Formazin & Knauff, Cammin.

H. Moderow (1903): Die Evangelischen Geistlichen Pommerns. I. Teil: Der Regierungsbezirk Stettin. Verlag von Paul Niekammer, Stettin.

Kirchliches Monatsblatt der Synode Cammin (verschiedene Jahrgänge zwischen 1907 und 1941).

Kirchenblatt für die Gemeinden evangelisch-lutherischen Bekenntnisses in Preußen (verschiedene Jahrgänge zwischen 1856 und 1939).

Postkarten und Photographien aus den Privataarchiven von H.-H. v. Brockhusen, G. Harder, G. Kleyer und H.-D. Wallschläger.